Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 31. Mittwoch, 6. Februar 1907.

Tagesschau.

* Die Reichstagsstichwahlen nehmen heute ihren Fortgang. — Das geplante Stichwahlbündnis zwischen Zentrum und Nationalliberalen von Rheinland und Westfalen ist gescheitert.

Die Erzbischöfe von München und Bamberg protestieren gegen das Stichwahlbündnis des bayerischen Zentrums mit der Sozialdemokratie.

* Ueber Löhne und Arbeitszeit der Eisenbahner wird eine Statistik veröffentlicht.

Ein deutschfortschrittlicher Parteitag in Brünn sprach sich für den Zusammenschluß der deutschfreiheitlichen Parteien Oesterreichs aus.

* Der japanisch-amerikanische Konflikt wird beigelegt.

* Die Thorner Freiwillige Feuerwehr beschäftigte sich in einer Versammmlung mit einer eventl. Auflösung, faßte jedoch keinen dahinzielenden Beschluß.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Der Kaiser und die Kritik.

„Majestätsbeleidigungen" das war eine ständige Rubrik in der deutschen Oppositionspresse. Nirgends in der weiten Welt wußte man von diesen Dingen, und in England oder Amerika lachte man, wenn man nur dieses merkwürdige Wort hörte, für das die englische Sprache nicht eine eigentliche Bezeichnung kennt. In Frankreich ist der Begriff der Majästetsbeleidigung überhaupt unbekannt, seit man der Majestät selbst mit dem armen Louis Capet den Kopf abgeschlagen hat und die nachmaligen Majestäten zum Teufel jagte. So war denn die Majestätsbeleidigung nicht minder eine deutsche Spezialität wie Schweinefleisch und Sauerkraut. Einbilden brauchten wir uns darauf gar nichts, und taten es ja auch nicht. Es war immer für monarchisch gesinnte Leute außerordentlich peinlich, wenn man lesen mußte, daß irgend ein Strolch zu so und sovielen Monaten verurteilt worden war, weil er im Rausch oder aus Dummheit Schimpfworte gegen den deutschen Kaiser oder gegen irgend einen Bundesfürsten ausgestoßen hatte.

Das soll nun, wie ja bereits bekannt, von nun an anders werden. Der deutsche Kaiser hat der bisherigen Praxis in Sachen der Majestätsbeleidigungen ein jähes Ende bereitet. Dieses erfreuliche Ereignis ist in der Tagespresse bereits in allen Tonarten gefeiert worden, und wir kommen eigentlich ziemlich spät nach dem Feste mit unserer kleinen Betrachtung. Warum? Offen gestanden, weil wir den Effekt des kaiserlichen Reskriptes keineswegs so gar hoch einschätzen können, wie das von regierungsfreundlicher Seite natürlich geschehen ist. Denn wenn es eigentlich auch von Herzen begrüßt werden muß, daß nicht mehr jeder Lump im stande ist, die kaiserliche Majestät zu beleidigen, dem findigen Staatsanwalt ist das eigentlich interessanteste Feld seiner Tätigkeit durch das kaiserliche Reskript keineswegs entzogen. Wohl entgehen ihm in Zukunft die Landstreicher und die Schnapssäufer, aber dafür bleiben ihm immer noch die Zeitungsredakteure, und die sind manchem der Herren noch viel lieber.

Damit kommen wir nun zu einem Kapitel, das zu den schmerzlichsten in der deutschen Gegenwartsgeschichte gehört. Majestätsbeleidigungen durch die Presse — die sind in der Regel etwas recht trauriges. Ganz gewiß gibt es auch unter den deutschen Zeitungsschreibern katilinarische Elemente, die sich ein besonderes Vergnügen daraus machen, das zu begeifern, was anderen Leuten heilig ist. Und für die Leute wollen wir auch nicht ein Wort verschwenden. Wer aus reiner Schmähsucht die Person des Monarchen verkleinert und begeifert, für den kann kein Staatsanwalt zu scharf sein. Aber es gibt doch auch „Majestätsbeleidiger" unter den Preßleuten des deutschen Reiches, die sehr gute Monarchisten sind, und trotzdem, oder gerade deswegen mit dem ominösen Gesetzesparagraphen in Konflikt kommen. Der deutschen Kaiser — wir exemplifizieren hier ganz besonders auf ihn, weil gerade er ja die Aktion unternommen hat — ist bekanntlich ein sehr impulsiver Monarch, und bewegte sich sehr häufig höchst persönlich auf den Pfaden der hohen Politik. Nun soll aber die Person des Kaisers bekanntlich über der Kritik stehen. Das läßt sich nun sehr schwer machen, denn man kann nicht immer die Handlungen von der Person des Handelnden trennen, oder doch nicht in dem Maß, wie es sein sollte. Dazu gehört die publizistische Gewandtheit eines Harden oder irgend eines unserer großen Publizisten. Der Durchschnittszeitungsschreiber, der für den Tag schreiben muß, kann da nicht jedes Wort auf die Goldwage legen, und da mag es manchmal vorkommen, daß sich einer im Ausdruck vergreift und in der Kritik der kaiserlichen Handlungen oder Worte auch die Person seines kaiserlichen Herrn trifft.

Für diese Leute, die gewiß nicht aus bösem Willen, sondern oft gerade aus Patriotismus fehlten, gab es nun sehr findige Staatsanwälte. Weniger im Süden — in Bayern kommen derartige Preßsünder bekanntlich vor das Schwurgericht und werden konsequent freigesprochen — aber in Norddeutschland, wo man gegen das gedruckte Wort empfindlicher ist, als im Süden. Wir haben das haarsträubendste an Majestätsbeleidigungsprozessen erlebt, und so lange dieser Praxis der Staatsanwaltschaft nicht der Boden entzogen wird, können wir uns über den kaiserlichen Erlaß eigentlich recht wenig freuen. Wir wollen uns über diese peinliche Angelegenheit gar nicht weiter verbreiten, denn es ist schon mehr als genug über sie geschrieben und gesprochen worden. Hoffentlich verstehen die Leute, die es angeht, nämlich einmal die Herren Staatsanwälte und zum anderen unsere Gesetzmacher, was der Kaiser mit seinem Erlaß eigentlich wollte. Nur der ausgesprochene böse Wille soll zur Erhebung einer Anklage in Zukunft berechtigen. Das ist natürlich ein sehr dehnbarer Begriff, aber an den Gesetzkundigen liegt es, ihn in feste Formen zu fügen.

Mit einem Worte, wir erwarten, daß der Reichstag sich in absehbarer Zeit mit einem Gesetzentwurf zu befassen hat, der eine Abänderung des Mäjestätsbeleidigungsparagraphen bezweckt. Das ist im Ansehen gerade der Monarchie in unserem demokratischen Zeitalter einfach notwendig, und daß der Kaiser selber das will, hat er ja gezeigt. Das Wort muß frei sein, auch den Byzantinern gegenüber, und es geht in der Tat nicht an, daß Deutschland in dieser Beziehung als das rückständigste Land der Erde auch weiter gelten soll. Ohne Kritik gibt es keine gesunden Zustände, und gesunde Zustände wollen wir doch haben! Auch eine gesunde Rechtsprechung, die in unsere Zeit paßt. Werfen wir also den alten, längst überlebten Ballast über Bord, und steuern wir auch in dieser Richtung einer freien Zukunft, die uns eine bessere sein soll, entgegen.

DEUTSCHES REICH

Zum Kapitel „Majestätsbeleidigungen". Wie der Staatsanzeiger meldet, hat der König von Württemberg unter Wiederholung einer früheren Ermächtigung aus neuerlichem Anlaß dem Justizministerium seine Willensmeinung kundgegeben, daß von der Befugnis des Ministeriums zur Niederschlagung von Verfahren wegen Majestätsbeleidigung tunlichst ein weitgehender Gebrauch gemacht werden solle, wenn die Tat mehr den Charakter einer nicht überlegten Ungebühr als eines aus schlimmer Absicht entsprungenen Angriffes an sich trägt.

Reichstagsstichwahlen finden heute statt. Zur genaueren Orientierung führen wir die Wahlkreise an, bei denen die Freisinnige Volkspartei konkurriert. **Die Partei, mit** der die Freisinnige Volkspartei um die Entscheidung ringt, fügen wir in Klammern bei: Berlin I (Soz) Sagan-Sprottau (Konf.), Löwenberg (Konf.), Liegnitz-Goldberg-Haynau (Mttlst.), Landeshut-Jauer-Bolkenhayn (Konf.), Hirschberg-Schönau (Soz.), Görlitz-Lauban (Soz.), Jerichow (Konf.). Nordhausen (Soz.), Mühlhausen-Langensalza (Freikonf.) Tondern-Husum (Ntl.) Hagen-Schwelm (Soz.), Bingen-Alzey (B. d. L.), Oldenburg-Birkenfeld (Soz.), Varel-Jever (Soz.), Stralsund-Rügen-Franzburg (Konf.), Bunzlau-Lüben (Konf.), Schleswig-Eckernförde (Ntl.), Altena-Iserlohn (Soz.), Lennep-Mettmann (Soz.), Zittau (Soz.), Plauen (Soz.), Karlsruhe (Soz.)

Die „Köln. Volksztg." veröffentlicht eine Mitteilung der Vorstände der Zentrumspartei des Rheinlands und Westfalens, nach der zwischen dem Zentrum und den Liberalen Verhandlungen geschwebt haben bezüglich einer gegenseitigen Unterstützung bei den Stichwahlen. Das Zentrum war bereit, die Liberalen zu unterstützen in den sechs Wahlkreisen Bielefeld, Bochum, Duisburg, Eberfeld, Lennep und Iserlohn, wogegen die Liberalen in Essen, Düsseldorf und Köln das Zentrum unterstützen sollten. Die Liberalen wollten Köln ausscheiden und schließlich seien die Verhandlungen, die von einer einflußreichen, dem Zentrum nicht angehörigen Persönlichkeit eingeleitet worden waren, gescheitert.

Bei den gestrigen Stichwahlen sind gewählt in Würzburg: Dr. Thaler Ztr. (Bisher Dr. Thaler Ztr.)

Immenstadt: Schmid Ztr. (Bisher Schmid Ztr.)

Bielefeld-Wiedenbrück: Bis 9 abends gezählt für Möller (natlib.) 14 058, Severing (Soz.) 15 028. Wahl Severings scheint gesichert.

Bayreuth: Gewählt Hagen (natlib.) mit 10 798. Hugel (Soz.) erhielt 8 072.

Protest ist gegen die Wahl des Sozialdemokraten Schwarz in Lübeck wegen vorgekommener Unregelmäßigkeiten eingelegt.

Was ist schuld an der sozialdemokratischen Niederlage? Wer war der Sündenbock, dem die Sozialdemokratie den Rückgang ihrer Mandate zu verdanken hat? Die „Tägliche Rundschau" glaubt die Antwort auf diese Frage gefunden zu haben, indem sie erklärt, die Roten hätten nur eine Retraite vor der Uebermacht angetreten, da diesmal gegen 600 000 Stimmen mehr als im Jahre 1903 von den bürgerlichen Parteien abgegeben worden seien. Allerdings, diese Zahl genügte, um das Geschehene vollkommen zu erklären, ohne daß die roten Kolonnen wesentlich dezimiert zu sein brauchten, und in der Tat ist kaum anzunehmen, daß bei den „Genossen" selbst auf einmal eine so großartige Erleuchtung eingetreten sein sollte. Es läge hierfür nicht einmal ein genügender Grund vor, denn weder die Vorgänge auf dem Dresdener Parteitag noch die Palastrevolution im „Vorwärts" oder die Knebelung des Revisionismus haben besonderen Eindruck auf die Partei und ihre Mitläufer gemacht, weil man hier an dergleichen Dinge bereits gewöhnt ist. Es erscheint ratsam, sich nicht allzu sicher darauf zu verlassen, daß nun die Sozialdemokratie einen vernichtenden Schlag erhalten hat. Nur wenn die bürgerlichen Parteien ihren Sieg auszunutzen wissen und auch fernerhin in Massen entschlossen Front gegen die Roten machen, kann man annehmen, daß diese nicht doch noch das Verlorene wieder einbringen, wenn nicht jetzt so doch später. Denn wenn die Sozialdemokratie auch vielleicht nicht mehr als „Drei Millionenpartei" dasteht, so gewann sie z. B. in der Provinz Hannover beim letzten Wahlgange doch 12 800 Stimmen und im Regierungsbezirk Merseburg 5000 Stimmen, sicher kein Zeichen für ihren absoluten Niedergang. Also die Ohren steif gehalten, und den günstigen Moment benutzt, wenn die früheren Zustände endgültig als überwundener Standpunkt betrachtet werden sollen.

Wie die Sozialdemokratie über das Kleinbürgertum denkt, geht aus einer Wahlbetrachtung des sozialdemokratischen Maurerverbandsblattes mit besonderer Deutlichkeit hervor. Als „äußerliche" Ursache der sozialdemokratischen Niederlage betrachtet das Maurerorgan die Wahlbeteiligung der „sonst völlig Indifferenten". Voraussetzend, daß diese aus dem Kleinbürgertum allein bestehen, schreibt das Blatt des Maurerverbandes wörtlich:

So geistig verkümmert dieser kleinbürgerliche Grundschlamm des politischen Lebens auch ist, er brachte es noch fertig, einen „nationalen" Stimmzettel zur Urne zu tragen. Von der phänomenalen Unkenntnis und Urteilslosigkeit dieser Sumpfkröten macht man sich nur sehr schwer einen Begriff, aber zum Niederstimmen der proletarischen Wähler langt es immer noch.

Die kleinbürgerlichen „Sumpfkröten" werden hoffentlich bei den Stichwahlen die zutreffende Antwort auf diese Beschimpfungen finden.

Die Pfarrervereine Thüringens haben sich zu einem gemeinsamen Verbande zusammengeschlossen, um in besonders wichtigen Fragen, wie Stellung der Geistlichen zur Schule, Rechtsschutz, Sonntagsgesetzgebung, Abschaffung des Kolloquiums u. a. ein einheitliches Vorgehen zu ermöglichen.

Kohlenarbeiterausstand. Wie die Münchener Abendblätter melden, sind Montag bei den dortigen Kohlengeschäften 740 Kohlenarbeiter in den Ausstand getreten, da der Industriellen-Verband sich weigerte, erhöhten Tagelohn zu zahlen.

Ueber die Holzarbeiter-Aussperrung in Berlin ist jetzt von seiten der Arbeitgeber eine genaue Aufstellung vorgenommen worden. Danach sind von der Aussperrung in der Berliner Holzindustrie betroffen insgesamt 10 693 Mann. Von dieser Zahl entfallen auf Möbeltischler 7431 Mann, Bautischler 2108, Ladentischler 604, Fräser 200 Mann, den Betrieb zu Weißensee 350 Mann. Der Arbeitgeberschutzverband für das deutsche Holzgewerbe ersucht seine Mitglieder, in der Provinz keine Berliner Gesellen einzustellen.

AUSLAND

* **Die Mission Professor Martens.** Sei einigen Tagen weilt in Paris der russische Staatsrat Professor von Martens in offizieller Mission seiner Regierung. Er soll nämlich bei den maßgebenden Kreisen Frankreichs Stimmung machen gegen die Abrüstungsvorschläge, welche England und Nordamerika der nächsten Haager Friedenskonferenz zu unterbreiten die Absicht haben. Rußland denkt absolut nicht daran, eine Reduktion seines stehenden Heeres vorzunehmen, und sucht deshalb zu hintertreiben, daß auf das Programm der Verhandlungen die englisch-amerikanischen Abrüstungsanträge gesetzt werden. Sicherlich nimmt man in Paris dieselbe Haltung ein wie in Petersburg und wohl auch in Berlin, Wien und Rom, wo man gleichfalls von einer Abrüstung nichts wissen will. Nicht etwa deshalb, weil man im Prinzip einer Herabminderung der Heereslasten abgeneigt wäre, sondern weil die disbezüglichen Pläne John Bulls und Bruder Jonatans doch gar zu durchsichtig sind. Bei einer allgemeinen Einschränkung der Rüstungen würden unzweifelhaft England, Nordamerika und Japan den Nutzen, die übrigen Großmächte den Schaden davon haben. Die vereinigte englisch-amerikanisch-japanische Kriegsflotte verbliebe dann in so gewaltiger Uebermacht, daß die drei Staaten zur See der gesamten übrigen Welt ihre Gesetze diktieren könnten. Zudem wäre Rußland auch zu Lande Japan gegenüber für alle Zeit lahm gelegt, denn es kann nur dann für Port Arthur und Mukden Revanche nehmen, wenn es seine Armee einer gründlichen Reorganisation unterzieht und in Sibirien starke Garnisonen unterhält. Bei einer Einschränkung der Rüstungen aber wäre man in Petersburg gezwungen, angesichts der unruhigen Lage im europäischen Rußland das asiatische derart von Truppen zu entblößen, daß die Japaner bei einem zweiten Waffengange das russische Reich vollends über den Haufen rennen würden. Man begreift es also, daß das Petersburger Kabinett von einer Abrüstung nichts hören will!

* **Zum japanisch-amerikanischen Konflikt** wird aus Washington berichtet: Die Kalifornier werden nachgeben, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. Wie die „Frankfurter Zeitung" aus Newyork meldet, erklärte Mayor Schmitz, San Francisco werde im Interesse der ganzen Nation in der Schulfrage den Rückzug antreten, falls Roosevelt es verlange und falls die Zuwanderung der Kulis verhindert werde.

Die Bedeutung, welche die amerikanische Presse der japanischen Frage in Kalifornien beimißt, erregt in Tokio Erstaunen und Bedauern. Die führenden Staatsmänner erklären,

daß die Vereinigten Staaten das letzte Land wären, mit dem Japan sich in einen Kampf einlassen würde.

* **Die Staatskommission für die Revision der holländischen Verfassung** schlägt vor, daß die Kinder des Herrschers, die nach seiner etwaigen Abdankung geboren werden, von der Thronfolge ausgeschlossen und daß die Generalstaaten ermächtigt werden, Vorsorge für die Thronfolge zu treffen und, wenn nötig, Abänderungen an der Thronfolge vorzunehmen. Ferner wird in dem Berichte die Aufnahme folgender Bestimmungen in die Verfassung vorgeschlagen: Erfordernis der Zustimmung der Generalstaaten zu allen Verträgen, Ermöglichung einer proportionellen Vertretung und der Wählbarkeit der Frauen, gleiche Bedingungen für die Wählbarkeit zur ersten oder zweiten Kammer, Amendementsrecht zur ersten Kammer, ausgenommen bezüglich des Budgets.

* **Neuwahlen in Spanien.** Die provinziellen Wahlmännerwahlen zur Deputiertenkammer werden am 3. März stattfinden. Der Tag der allgemeinen Wahlen ist noch nicht festgesetzt.

* **Christenfeindliche Tumulte** haben nach einer „Reuter"-Meldung aus Schanghai am 1. Februar in Rinki in der Nähe von Sutschou (Provinz Kiangsi) stattgefunden. Die Ruhe ist durch Truppen vorläufig wieder hergestellt.



Dirschau. Aus dem Personenzuge Danzig-Dirschau stürzte in voller Fahrt zwischen Hohenstein und Dirschau ein Arbeiter im Alter von 24 Jahren. Durch Ziehen an der Notleine wurde der Zug zum Stehen gebracht. Nach Absuchen der Strecke fand man den Verunglückten mit Verstauchungen und Kopfverletzungen blutüberströmt seitwärts vom Geleise. Er wurde nach Dirschau geschafft. Ob ein Unglücksfall oder Mutwillen vorliegt, konnte nicht festgestellt werden.

Elbing. Die Schankerlaubnissteuer soll nunmehr auch der Stadt Elbing beschert werden, und zwar sollen die Einheitssätze wesentlich höher bemessen werden, als dies der Kreisausschuß des Landkreises Elbing beschlossen hat.

Osterode. Ein herbes Geschick verfolgt die Kaufmannswitwe M., die bis vor kurzem in Osterode wohnhaft war. Nach kurzer Ehe verlor sie ihren Gatten, bald darauf auch ihre beiden Kinder (Zwillinge) durch den Tod. Sie stand jetzt kurz vor ihrer zweiten Verheiratung mit einem Ingenieur, der nicht weit von der Grenze in Rußland in einer Fabrik angestellt war. Dieser Tage erhielt die Frau die Nachricht, daß ihr Bräutigam erschossen worden ist.

Heinrichswalde. Sich selbst mit Petroleum begossen und dann angezündet hat die 17jährige Tochter des Kätners S. in Smaledumen. Glücklicherweise kamen die Eltern des Mädchens rechtzeitig hinzu, um es vor dem qualvollen Feuertode zu bewahren. Doch hat die Unglückliche furchtbare Brandwunden davongetragen. Sie hat die Tat in einem Anfall von Geistesstörung begangen.

Mohrungen. Wenn Frauen auseinandergehn, dann bleiben sie noch lange stehn. In einem Dorfe des Kreises Mohrungen — seinen Namen wollen wir aus Zartgefühl verschweigen — fror bei dem letzten Frost eine der Wasserträgerinnen fest, während sie mit ihren Mitschwestern plauderte, sie konnte nur durch andere Personen aus ihrer bedrängten Lage befreit werden.

Soldau. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Schulhofe. Ueber den Hof führt ein Weg zum Pfarrhofe, auf dem ein Speicher eingerichtet ist. Neben dem Wege befindet sich ein Abhang, den die Kinder vielfach zum Heruntergleiten benutzen. Das tat auch der neunjährige Schüler Spekowius (Sohn des hiesigen Zimmermanns Sp.), als gerade ein Lastwagen herangefahren kam. Der Knabe geriet unter die Räder, wobei ihm beide Füße gebrochen wurden. Das bedauernswerte Kind wurde in das Krankenhaus nach Neidenburg überführt, wo es starb.

Tilsit. Die Einführung der Grundsteuer nach dem gemeinen Wert beschlossen hier die Stadtverordneten.

Schneidemühl. Von der Eisenbahn überfahren und getötet wurde Bahnwärter Hunger. Der Verunglückte wurde abends schwer verletzt auf der Strecke in der Nähe der Neustettiner Bahnüberführung aufgefunden. Nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus ist der Verletzte verstorben.

Posen. Die Kriminalpolizei verhaftete den hier unangemeldet wohnenden Studenten Galkowski, der aus einem Kloster für mehrere tausend Mark Goldgeräte gestohlen hatte, die er bei einem hiesigen Juwelier verkaufen wollte. — 1000 Mark Belohnung hat die Regierung in Posen auf die Ermittelung des Brandstifters, dem bisher nicht weniger als 23 Scheunenbrände zur Last gelegt werden, ausgesetzt. Eine weitere Belohnung beabsichtigt die Provinzial-Feuersozietät auszusetzen.



Thorn, 5. Februar.

Bleibt die Thorner Freiwillige Feuerwehr bestehen?

Gestern abend fand im Nicolaischen Lokale eine gut besuchte Versammlung der Thorner Freiwilligen Feuerwehr statt.

Der Kommandeur der Wehr, Herr Olkiewicz, teilte zunächst den Zweck der Versammlung mit und gab dann seine aus der Unterredung mit Herrn Oberbürgermeister Dr. Kersten gewonnenen Eindrücke kund. Nach der Unterredung, an der außer mir noch die Herren Mayhold, Knopf und Kruczkowski teilnahmen, kann man zu der Annahme gelangen, daß der Herr Oberbürgermeister über den wahren Sachverhalt falsch unterrichtet sein muß. Der Behauptung des Herrn Stadtbaurats Gauer, daß er nicht die Löscharbeiten bei dem letzten Brande geleitet habe, müsse entgegengehalten werden, daß er sich doch daran beteiligt und dabei geäußert hat: „Das ist ja eine nette Feuerwehr, die nur mit einem Schlauch arbeitet!" — Der vom Herrn Stadtbaurat betonte Wirrwarr ist nicht durch die Freiwillige Feuerwehr, sondern durch die Hilfsmannschaften entstanden. Das Kommando habe Herr Stadtbaurat Gauer geführt, da er (Olkiewicz) selbst den Auftrag erhalten habe, die Schiebeleiter von der Parkstraße zur Mellienstraße zu dirigieren. Dem Herrn Oberbürgermeister wurde erklärt, wenn der Herr Stadtbaurat die Beleidigungen nicht zurücknimmt, werden wir uns auflösen. Der Herr Oberbürgermeister hielt dem entgegen, daß die von der Wehr als Beleidigung aufgefaßten Aeußerungen nicht so böse gemeint waren. — Mit der Herausgabe der Schiebeleiter, erklärte Herr Olkiewicz, können wir uns nicht so ohne weiteres zufrieden geben, da sie das einzige Gerät ist, mit dem wir auftreten können. — Da an der Brandstätte genügend Hydranten vorhanden waren, erschien es unnötig, eine Spritze mitzuführen. Uebrigens verursacht die Freiwillige Wehr bedeutend geringere Ausgaben bei einem Brande als die Städtische Wehr. Ein Wirrwarr ist durch sie nie vorgekommen, da sie stets mit Besonnenheit gearbeitet hat. — Wenn zwei Wehren mit einer Schiebeleiter arbeiten sollten, würde es nur zu leicht zu Unzuträglichkeiten führen. — Sowohl die Freiwillige, als auch die Städische Feuerwehr habe sich durch die Aeußerungen des Herrn Stadtbaurats beleidigt gefühlt; einige Mitglieder der letztgenannten Wehr hatten auch bereits ihre Kündigung eingereicht, diese aber nach der Beschwichtigung durch den Herrn Stadtbaurat und dem Versprechen einer Gehaltserhöhung zurückgenommen.

Herr Thomas: Ein so trauriger Zwischenfall ist bei der Freiwilligen Feuerwehr, der ich nun 36 Jahre angehöre, nicht vorgekommen. Bis jetzt wurden wir durch den Herrn Stadtbaurat mit Zuvorkommenheit behandelt Nach der Erklärung des Herrn Oberbürgermeisters sind die beleidigenden Aeußerungen in der Uebereilung geschehen; ich kann den Kameraden nur raten, diese Worte zu verzeihen und die Wehr nicht aufzulösen!

Herr Professor Boethke: Ich habe mich über die Worte des Herrn Thomas gefreut und bin derselben Ansicht. Es dürften nur noch Geringfügigkeiten sein, durch die Herr Olkiewicz und mehrere andere Mitglieder der Wehr sich verletzt fühlen. Was an Genugtuung gegeben werden konnte, ist geschehen, da der Herr Oberbürgermeister in öffentlicher Stadtverordnetenversammlung eine Erklärung abgegeben hat, die durch die Zeitungen fast wörtlich wiedergegeben und weiterverbreitet wurde. Man kann von einem Manne heute nicht verlangen, daß er wie Heinrich IV. vor Kanossa drei Tage im Büßerhemde einhergeht. (Große Heiterkeit). Man kann nur verlangen, daß Mißverständnisse klargestellt werden, und das ist bereits geschehen. Wir können nichts weiter verlangen. — Der erwähnte Wirrwarr dürfte dadurch entstanden sein, daß der Herr Stadtbaurat die Leitung nicht übernommen hatte. Ich glaube, daß die Mitglieder mit mir und Herrn Thomas der Ansicht sind, daß ein Grund für die Auflösung der Wehr nicht vorliegt. Es bleibt nur noch der Grund, daß die Freiwillige Feuerwehr nun nichts mehr zu tun haben werde und ihr die alleinige Bedienung der Schiebeleiter nicht mehr zusteht. Es mag wohl ein Fehler gemacht sein, indem die Herausgabe der Schiebeleiter nicht in schriftlicher Form verlangt wurde. Wenn der Herr Oberbürgermeister gewußt hätte, daß die Schiebeleiter nur der Freiwilligen Wehr zustehe, wäre es seine Pflicht gewesen, dieses zu ändern. Bei der Anschaffung konnte die Schiebeleiter nur durch die turnerisch ausgebildete Freiwillige Wehr erprobt werden. Es kommen aber Fälle vor, wo diese gar nicht alarmiert wird, und da muß doch die Städtische Wehr mit der Leiter Bescheid wissen. Eine Verletzung liegt aber auch in dieser Angelegenheit nicht vor. Es mag für die Freiwillige Wehr unangenehm sein, daß ihr ein Gerät, mit dem sie bisher allein ausgezogen ist, nun entzogen wird; sie wird es aber einsehen, daß es zum Besten der Gesamtheit zweckmäßig ist, wenn sich auch andere Mannschaften im Falle der Not dieses Geräts bedienen können. — Zur Lösung dieser Frage könnte evtl. mit der Zeit eine zweite Leiter beitragen. Für eine Berufsfeuerwehr ist Thorn noch nicht groß genug. Ein Bedürfnis hierfür liegt auch nicht vor, so lange nicht die Auflösung der Freiwilligen Feuerwehr den Magistrat dazu drängt. Der Herr Oberbürgermeister hat ja zum Ausdruck gebracht, daß die Freiwillige Feuerwehr auch ferner das Vertrauen der Bürgerschaft genieße, ich bitte daher von der Auflösung Abstand zu nehmen!

Herr Mayhold verlas zwei Schreiben des Magistrats vom 25. und 30. Januar, in denen Beleidigungen seitens des Herren Stadtbaurats in Abrede gestellt werden, bezw. die Herausgabe der Schiebeleiter verlangt wird. Er führte ferner u. a. aus: Ich stehe auf dem Standpunkte, daß eine Auflösung nicht zweckmäßig ist, aber ich muß unter allen Umständen darauf bestehen, daß wir die Schiebeleiter, die wir 20 Jahre bedient haben, als unser Eigentum betrachten dürfen. — Die beleidigenden Aeußerungen wären nicht in die Oeffentlichkeit gebracht, wenn der Herr Oberbürgermeister sogleich beide Parteien gehört hätte. Wir müssen aus den Aeußerungen annehmen, daß Herr Stadtbaurat Gauer die Freiwillige Wehr verdrängen will. Ersparnisse werden bei der Städtischen Wehr nicht erzielt, da diese z. B. bei dem Brande in der Parkstraße etwa 500—600 Mk., die Freiwillige Wehr dagegen nur etwa 20 Mk. gekostet habe. — Klagen über Unzuverlässigkeit der Wehr sind vor dem letzten Brande nicht vorgekommen. Wenn auch versucht wurde, uns Genugtuung zu verschaffen, so könneu wir uns mit der Herausgabe der Schiebeleiter nicht zufrieden erklären und wollen uns von der städtischen Wehr nicht verdrängen lassen, zumal wir die Bürgerschaft für uns haben. Zwei Bürger haben sich sogar bereit erklärt, eventuelle Streitkosten zu tragen. Von einer Genugtuung kann keine Rede sein, wir sollen sogar noch zufrieden sein, daß der Herr Stadtbaurat nicht die Wehr verklagt hat! Der Herr Oberpräsident, der sich gelegentlich als einen Feuerwehrmann von der Pike auf bezeichnete, dürfte der Wehr zur Seite stehen.

Herr Reinke: Auch ich bin dafür, daß uns bei einem Brande die Leiter belassen und der Erklärung des Herrn Oberbürgermeisters, daß die Leiter nur zur Ausbildung der Städtischen Wehr benutzt werden solle, entsprochen wird. — Ein Schlossermeister soll sich sehr abfällig über die Freiwillige Feuerwehr ausgedrückt und erklärt haben, im Falle eines Brandes mit seinen Lehrlingen den Brand zu löschen. (Erregte Fragen: Wer ist das!!) Wir dürfen uns diese Schmach nicht auferlegen lassen, da wir bis jetzt mit Ehren bestanden!

Herr Mathaei: Auch ich bin der Ansicht, daß Herr Stadtbaurat Gauer uns beleidigt hat und durch die Erklärung des Herrn Oberbürgermeisters uns keine Genugtuung zuteil wurde, wir uns daher an den Herrn Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten wenden sollten. Ich bitte aber, im Interesse der gesamten Bürgerschaft, von einer Auflösung abzusehen. Eine ständige Wehr würde nur die Bürger durch neue Steuern belasten, da sie etwa 80 000 Mk. kosten dürfte. Ich bitte, die Wehr weiter bestehen zu lassen; ein Herr macht den Kohl nicht fett! (Heiterkeit.)

Herr Knopf, der im allgemeinen sich den Ausführungen des Herrn Mayhold anschließt: Es sei nicht möglich, mit Herrn Stadtbaurat Gauer zusammen zu arbeiten, er stellte den Antrag auf Auflösung.

Herr Kontowski: Wir haben nun genug darüber gesprochen. Nachdem die beleidigenden Aeußerungen gefallen waren, stand bei mir der Entschluß fest, uns aufzulösen. Heute bin ich anderer Ansicht. Ich bin dabei gewesen, als die Kritik erteilt wurde, habe Herrn Stadtbaurat seine Aeußerungen entgegengehalten; er war geknickt und hat seine Worte zurückgenommen. Wir haben ihm vorgehalten, daß wir bei dem Brande alles taten, was in unsern Kräften stand, worauf Herr Gauer erwiderte, daß auch er den Eindruck habe, daß der Wirrwarr nicht durch uns, sondern durch die 75 Hilfsmannschaften entstanden sei. Diese hatten sich beim Löschen gedrückt, während wir die Strahlrohre bedient haben. Die Aeußerungen führe ich auf die Unkenntnis des Herrn Baurats von dem Sachverhalt zurück. — Traurig und schändlich ist es, wenn sich Leute mit uns in einer Versammlung befinden, die dann mit ihren Lehrlingen das Feuer löschen wollen. (Große Unruhe.) — Wir wollen in die Worte des Herrn Oberbürgermeisters betreffs der Leiter Vertrauen setzen und bei nächster Gelegenheit mal von der Städtischen Wehr die Spritze zu Uebungen verlangen und so alles auf Gegenseitigkeit beruhen lassen.

Herr Peter gibt Auskunft über die Stellung der Gespanne bei dem letzten Brande und hebt hervor, daß wegen Mangels an Mannschaften einige Gespanne wieder umkehren mußten.

Herr Professor Boethke kommt auf seine vorigen Ausführungen zurück und bemüht sich, zur Beruhigung beizutragen.

Herr Knopf: Vom Herrn Oberbürgermeister wurde behauptet, daß ein anonymer Brief an den Herrn Oberpräsidenten gesandt sei, das wird aber kein Kamerad tun, und wir fühlen uns durch diese Behauptung gekränkt. Um dieser Angelegenheit ein Ende zu machen, bitte ich um Abstimmung über Auflösung der Wehr!

Herr Illmann fragt, ob es wahr sei, daß Herr Olkiewicz die Führung der Wehr niederlegen will, für den Fall würde eine Anzahl der Mitglieder mit ihm ausscheiden.

Herr Kontowski betont: Wir können uns nicht zurückziehen, ein Rückzug wäre Feigheit!

Ein Antrag Mayhold: „den ganzen Sachverhalt dem Regierungspräsidenten mit einer Abschrift an den Oberpräsidenten durch eine Deputation zu unterbreiten", fand nicht die Majorität. — Der Antrag Knopf auf Auflösung der Wehr fiel gleichfalls.

Herr Professor Boethke: Ich glaube der Abstimmung entnehmen zu können, daß doch die Majorität für das Weiterbestehen der Wehr ist. Ich hätte es lieber gesehen, daß alle Mitglieder diesen Standpunkt einnehmen, hoffe aber, daß auch die Herren, die für Auflösung sind, zum Wohle der Gesamtheit ihre Ansicht ändern werden.

In dem weiteren Verlauf der Versammlung suchten mehrere Redner Herrn Olkiewicz, der nach 14 Tagen aus der Wehr ausscheiden will, durch ein Vertrauensvotum umzustimmen. Herr Professor Boethke hielt Herrn Olkiewicz schließlich die Pflicht vor, wenigstens bis zur Wahl eines Nachfolgers auf seinem Posten zu bleiben.

Die Versammlung wurde darauf mit einem kräftigen „Gut Wehr" auf die Herren Justizrat Aronsohn, Professor Boethke und Kaufmann Meyer, die bei der letzten Stadtverordnetensitzung für die Wehr eintraten, geschlossen. Es wurde dann von einer Einladung der Mockeraner, die sich an der Versammlung zahlreich beteiligten, zu deren Kaisergeburtstagsfeier, die am 9. Februar im Rüsterschen Lokale begangen werden soll, Kenntnis genommen.

— **Personalien.** Gerichtsassessor Otto Bernhardi ist gestorben. — Aktuar Tomischat bei dem Amtsgericht in Dt. Eylau ist zum ständigen diätarischen Kassenassistenten bei dem Amtsgericht in Danzig ernannt. — Landgerichtsdirektor Blanckmeister in Graudenz ist zum 1. März in gleicher Eigenschaft an das Landgericht I in Berlin versetzt. — Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht jetzt die Verleihung des Königl. Kronenordens dritter Klasse an den Schulrat Karl Bennewitz zu Charlottenburg, bisher in Flatow.

— **Herr Mittelschullehrer Wroblewski** ist zum 1. April als Rektor nach Konitz berufen worden.

— **Arreststrafen gegen Beamte.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß bis auf weiteres die Arreststrafen auf Grund des Disziplinargesetzes gegen Beamte der Staatseisenbahnverwaltung nicht mehr zu verhängen sind. Sollten besondere Umstände die Wiederanwendung dieser Strafen geboten erscheinen lassen, so ist an den Minister zu berichten.

— **Zuschuß zur Uniform.** Vom 1. April ab erhalten sämtliche Unterbeamte der Staatsbahnen einen jährlichen Zuschuß von 30 Mk. zu ihrer Uniform, so daß sie nunmehr nur noch die Hälfte zu tragen haben. — Eine kleine, aber jedenfalls den Beamten sehr willkommene Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Lage.

— **Jagdkalender.** Im zweiten Monat des Jahres ist der Abschuß folgender Wildarten gestattet: Männliches Rot- und Damwild, Dachse, Auerhähne, Birk-, Hasel- und Fasanenhähne, wilde Enten, Schnepfen, Trappen, wilde Schwäne, Kraniche, Brachvögel, Wachtelkönige und alle anderen jagdbaren Sumpf- und Wasservögel (mit Ausnahme der wilden Gänse.)

— **Kursus für Volks- und Jugendspiele.** Die Regierung zu Danzig beabsichtigt, zur Ausbildung von Lehrern als Leiter von Volks- und Jugendspielen in der ersten Woche nach den diesjährigen Osterferien einen Kursus am Seminar zu Neustadt abhalten zu lassen.

— **Gerichtsschreiberprüfung.** Die vom 28. v. M. bis 2. d. M. bei dem Oberlandesgericht in Marienwerder abgehaltene Gerichtsschreiberprüfung haben folgende 9 Anwärter bestanden: Assistent Qualmann aus Culm und der diätarische Assistent Zühr aus Thorn, sowie die Justizanwärter Fischer aus Culmsee, Gast aus Neustadt, Groß aus Danzig, Kiesel aus Danzig, Krause aus Karthaus,

v. Pruschak aus Danzig und Schulte aus Elbing.

– **Eine Prüfung für Schiffer** auf große Fahrten findet an der königl. Navigationsschule zu Danzig am 6. März statt. Im Anschluß an diese Prüfung wird eine Prüfung in der Schiffsdampfmaschinenkunde und in der Gesundheitspflege auf Kauffahrteischiffen abgehalten.

– **Der Verband deutscher Seeschiffervereine** hält seinen 14. Verbandstag am 11. und 12. Februar in Berlin (Hotel de Rome und du Nord) ab. Aus der reichhaltigen Tagesordnung sind folgende Punkte hervorzuheben: Amtliche Nachrichten nautischen Inhalts; Erweiterung des Befähigungsnachweises für Schiffer auf kleiner Fahrt und auf Küstenfahrt; Lotsennachtdienst in Pillau und Memel; die Invaliden-, Witwen- und Waisenversicherungskasse der Seeberufsgenossenschaft; Unterbringung von Kapitänen und Schiffsoffizieren in Krankenhäusern; Nagelsche Methode zur Prüfung des Farbenunterscheidungsvermögens.

– **Den Abiturienten der Oberrealschulen** wird vom 1. März d. J. an die Berechtigung zum Studium der Medizin erteilt werden, so soll nach einem Telegramm der „Köln. Ztg." der Bundesrat beschlossen haben.

– **Ansiedlungen.** Der Minister macht in einem Erlasse darauf aufmerksam, daß nur die Ortspolizeibehörde (Amtsvorsteher oder Polizeiverwaltung), nicht aber auch der Landrat als Kreispolizeibehörde berechtigt ist, die Weiterführung der ohne Genehmigung des Kreisausschusses begonnenen Ansiedlungsgründungen zu untersagen oder die Wegschaffung der zu diesem Zwecke errichteten Anlagen anzuordnen. Der Landrat muß also mit der Durchführung derartiger Anordnungen die Ortspolizeibehörde beauftragen. Die Polizeibehörde ist aber nicht befugt, die ohne Genehmigung errichteten, unter das Ansiedlungsgesetz fallenden Wohnhäuser abbrechen zu lassen; sie kann vielmehr nur die Beseitigung der Wohnungseinrichtungen, insbesondere der Feuerstätten, fordern. Die Wegschaffung der Wohnungseinrichtungen kann zwar dem Ansiedlungsunternehmer, so lange er noch Eigentümer ist, aufgegeben werden; die Durchführung der Maßregel ist aber nur dann gesichert, wenn die gleiche Aufforderung auch an die Hausbewohner gerichtet wird. Die Aufforderung zur Räumung einer Wohnung, die zu einer nicht genehmigten Ansiedlung gehört, muß unter allen Umständen an die Bewohner ergehen.

– **Goethe und die Germanisierung in Polen.** Einen sehr eigenartigen und kaum bekannten Vorschlag zur Verbreitung der deutschen Sprache und Kultur in Polen hat Goethe, wahrscheinlich um das Jahr 1814, in einem Aufsatz gemacht, der sich in dem neuesten Bande der Jubiläumsausgabe (Band 37) befindet. Nach der Meinung des Herausgebers, Prof. Walzel in Bern, ist dieser „Vorschlag zur Einführung der deutschen Sprache in Polen" nach der sogenannten vierten Teilung Polens auf dem Wiener Kongreß entstanden. Goethe rät in ihm: „Man errichte mehrere herumziehende Theatergesellschaften, in solcher Anzahl, daß sie des Jahres einigemal an bedeutenden Orten spielen könnten. Es müßte ihnen durchaus untersagt sein, irgendeine Art von vorhandenem Schauspiel zu geben. Ihnen würde von höchster von Behörde eine Sammlung Dialogen oder, wenn man will, kleiner Stücke überliefert, auf welches sie sämtlich verpflichtet würden; diese wären in der Art geschrieben, wie die Gespräche in den Grammatiken und enthielten alles, was gewöhnlich im Leben jenes Volkes vorkommt, in reiner, fließender, deutscher Sprache Was die Imagination, was die Leidenschaft anspricht, würde vermieden, sowie alle sentimentalen Gesinnungen und Zwecke. Nur die realen Aeußerungen der Sittlichkeit würden dargestellt und ausgesprochen." Goethe schlägt des weiteren vornehmlich solche Stücke vor, deren Handlung dem Publikum ohne weiteres verständlich wäre. Die Namen sollen zu leichterem Verständnis polnisch sein, und die Handlung soll durchaus dem polnischen Milieu entstammen. Eine Sammlung solcher kleinen Dramen würde alsdann gedruckt und zum Schulbuch gemacht werden. Goethe empfiehlt sogar, die Schulkinder selbst bei den Aufführungen zu beteiligen, und beruft sich dabei auf die Jesuiten, die, wie bekannt, in ähnlicher Weise wie die Franzosen zu pädagogischen Zwecken Kinderaufführungen veranstaltet haben. Goethe selbst verhehlt sich nicht, daß sein Plan in der Ausführung manchen Schwierigkeiten begegnen würde. Freilich steckte die Polenfrage damals noch in den Kinderschuhen, und solchen Utopien, wie sie hier geäußert werden, wurde gern Gehör geschenkt.

– **Zum polnischen Schulstreik** schreibt der „Päd. Ztg." ein hervorragender Schulpolitiker und gründlicher Kenner der Verhältnisse: „Gegen den Schulstreik gibt es nach meiner Ansicht, die, wie ich weiß, von verschiedenen Kreisschulinspektoren und Landräten unserer Provinz geteilt wird, nur ein Heilmittel: der in allen Schulen und auf allen Stufen deutsch zu erteilende Religionsunterricht wird fakultativ. Wer sein Kind nicht daran teil nehmen lassen will, mag anderweitig – natürlich auf seine Kosten und ohne Staatsbeihilfe – dafür sorgen oder auch nicht sorgen. Ich bin überzeugt, daß dann in verhältnismäßig kurzer Zeit der Widerspruch gegen den deutschen Religionsunterricht aufhören wird." Von dem jetzigen Kultusminister ist die Inangriffnahme diesen großzügigen Maßnahme wohl nicht zu erwarten; aber sein Nachfolger wird sie ernstlich in Erwägung ziehen müssen, wenn überhaupt geordnete Zustände geschaffen werden sollen.

– **Die Frühjahrs-Vollversammlung** der westpreußischen Landwirtschaftskammer soll auf Donnerstag, den 21. März gelegt werden.

– **Eine Imkerschule**, die erste Anstalt dieser Art, soll in Schleswig-Holstein gegründet werden. Neben einjährigen Kursen zur Ausbildung von Berufsimkern sollen Kurse von kürzerer Dauer eingerichtet werden.

– **Herr Prediger Paul Kaschade aus Thorn,** der vor einiger Zeit nach Oesterreich ging, um dort bei neuen aus der Los von Rom-Bewegung hervorgegangenen Gemeinden zu dienen, und zuletzt in Radkersburg in Untersteiermark wirkte, kehrt jetzt, nachdem es gelungen ist, die dortige Station zu einer staatlich anerkannten Gemeinde mit wirklichem Pfarramt zu erheben, in den Dienst der heimatlichen Kirche zurück.

– **Der Zweigverein des Evangelischen Bundes,** in dem sich nunmehr schon 320 Bewohner unserer Stadt und der Nachbarorte um das bewußt evangelische Banner scharen, veranstaltet Donnerstag, den 14. d. M., unter Leitung seines stellvertretenden Vorsitzenden, des Herren Landrichters Spiller einen seiner Vortragsabende, die sich der stets wachsenden Beachtung der protestantischen Kreise unserer Stadt erfreuen. Diesmal wird eine Angelegenheit znr Verhandlung kommen, die seit Monaten die Gemüter zumal in unserer Ostmarck bewegt. Herr Pfarrer Aßmann aus Bromberg wird über den Polnischen Schulkinderstreik und den Ultramontanismus sprechen. Derselbe Herr hielt vor einem Jahre im Thorner Zweigverein einen Vortrag über „Rom als Hüter der Toleranz", der schon bei der bloßen Ankündigung den ganzen ultramontanen Blätterwald im deutschen Reiche in ungebürdiges Rauschen versetzte. Der Zweigverein ist seitdem von 200 auf über 900 Mitglieder gewachsen. Er heißt die evangelischen Bewohner unserer Stadt und der Umgebung, Mitglieder wie Nichtmitglieder, Männer und Frauen, wie bei allen seinen Veranstaltungen, so auch diesmal herzlich willkommen. Näheres im Anzeigenteil.

– **Vaterländischer Frauenverein Mocker.** In der gestern nachmittag im Wiener Café abgehaltenen Generalversammlung erstattete Herr Fabrikbesitzer Born sen. den Kassenbericht. Die Einnahmen betrugen 1518,20 Mk., die Ausgaben 1417,66 Mk. Die Kasse verfügt über einen Bestand von 2835,43 Mk. Bei den Einnahmen seien folgende Posten erwähnt: Weihnachtsersparnis 15,44 Mk., Beiträge ordentlicher Mitglieder 286 Mk., Beitrag der Georgengemeinde 100 Mk., Beitrag der Kreissynode Thorn 50 Mk., Einnahmen aus dem Basar 1261,30 Mk. Die größte Ausgabe, 422,60 Mk., entfällt auf Kohlen. Die Rechnung, die durch Herrn Längner geprüft wurde, ist für richtig befunden; dem Kassierer wurde Entlassung erteilt. Dem Jahresbericht des Herren Pfarrer Heuer zufolge hat der Verein auch im vergangenen Jahre auf dem Gebiete der Nächstenliebe eine rege Tätigkeit entfaltet. Die Krankenschwester hat 1800 Krankenbesuche gemacht und 25 Nachtwachen gehalten. Die drei Schwestern sind von dem Dienste der Wohltätigkeit in Anspruch genommen und können keine Privatpflege übernehmen. Bei der Weihnachtsfeier, die am 21. Dezember im Wiener Café stattfand, wurden über 100 Kinder beschenkt. Zum Basar hatte die Kaiserin zwei Bilder zur Verfügung gestellt. Allen hochherzigen Gebern wird an dieser Stelle der Dank für ihre Unterstützung mit der Bitte um ferneres Interesse für den Verein ausgesprochen. Dem Verein gehören z. Zt. 83 ordentliche und 36 außerordentliche Mitglieder an. Der höchste Beitrag war 6 Mk., der niedrigste 3 Mk. Dem Vorstande gehören an: Frau Längner als Vorsitzende, Frau Diederichsen, Frau Wentscher, Frau Wartmann, Frau Steinkamp, Frau Wollstein, Frau L. Brosius, Frau Heuer, Fräulein Knopmus, Fräulein Born, Frau Johst, Frau Schiersmann, die Herren Fabrikbesitzer Born sen. als Kassierer, Fabrikbesitzer Längner, Pfarrer Heuer als Schriftführer, Pfarrer Johst.

– **Restaurant Behrend (Sponnagelscher Ausschank).** Auch das gestrige Konzert des österreichischen Damenorchesters (Dir. J. Jary) war gut besucht. Die vokalen und instrumentalen Darbietungen fanden den Beifall der Besucher.

– **Eine Verkehrsstörung** entstand gestern nachmittag auf der Graudenzer Straße. In der Nähe des Militärfriedhofes hatte sich ein mit Langholz beladenes Gefährt festgefahren und konnte lange Zeit nicht flott gemacht werden. Der Straßenbahnverkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

– **In einer gefahrvollen Lage** befand sich gestern nachmittags der Lenker eines mit Bierfässern beladenen Gespanns. Die Pferde gingen in der Seglerstraße durch. Der Kutscher kam hierbei auf die Bracke zu liegen. In der Nähe der Breitenstraße gelang es, das Gespann zum Stehen zu bringen und den Kutscher aus seiner Lage zu befreien.

– **Stadttheater.** Am Donnerstag, den 7. d. M., findet im Stadttheater die Erstaufführung der Oscar Wildeschen Tragödie „Salome" statt, die gerade jetzt im Vordergrunde des Interesses steht, da Richard Strauß ihren Text als Opernlibretto verwendet hat. Die Heldin des Dramas ist Salome, die Stieftochter des Tetrarchen Herodes. Sie tanzt vor dem Tetrarchen den Tanz der sieben Schleier und verlangt als Belohnung hierfür das Haupt des Täufers Johannes, der ihre Liebeswerbungen zurückgewiesen hat. Wie sie die Hinrichtung des Täufers erwirkt und dann selbst unter den Schilden der römischen Soldaten zermalmt wird, das schildert der Dichter in Bildern von so farbenglühender Pracht, daß seinem Werke in der modernen Dramenliteratur ein Platz an ganz hervorragender Stelle anzuweisen ist. Die Direktion des Stadttheaters bereitet eine besonders glanzvolle Inszenierung der „Salome" vor, so daß den Besuchern am nächsten Donnerstag ein großer künstlerischer Genuß vorausgesagt werden darf. – Im Wochen-Spielplan ist eine kleine Aenderung eingetreten. Die Reihenfolge ist folgende: Heute Dienstag: „Husarenfieber"., Donnerstag: „Salome"; vorher „Fritzchen", Drama von Hermann Sudermann. Freitag: Husarenfieber. Sonnabend, der Carnevalszeit angemessen, ein Lustspiel von Gustav Kadelburg: „Der Familientag", das vor zwei Jahren hier einen sehr guten Anklang fand und beim Publikum noch in bester Erinnerung sein dürfte. Sonntag, den 10 Februar, nachm. 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen) „Die Waise aus Lowood", (Vorverkauf zu dieser Vorstellung schon ab Mittwoch). Abends 7½ Uhr, zum letzten Male: „Die offizielle Frau" Schauspiel in 5 Akten von Hans Olden – Voranzeige: Montag, den 11. Februar, abends 8 Uhr: Einmaliges Gastspiel der internationalen Ibsen-Tournèe Maria Rehoff: „Die Frau vom Meer". Es ist dies eine außergewöhnliche Vorstellung, Blockbücher und Dauerkarten haben keine Giltigkeit, doch sind die üblichen Kassenpreise nicht erhöht. – Der Verkauf der Billets zu dieser Vorstellung findet schon ab Mittwoch, den 6. Februar cr., an der Tageskasse statt.

– **Ein ungetreuer Beamter.** Vor der hiesigen Strafkammer wurde gegen den zurzeit wohnungslosen Handlungsgehilfen Arthur Rühl verhandelt. Der Angeklagte, der sich in Untersuchungshaft befindet, war früher bei einer hiesigen Firma in Stellung. Es gehörte u. a. zu seinen Obliegenheiten, die Kassiererin des Geschäfts während der Mittagspause zu vertreten, insbesondere auch, eingehende Gelder zu vereinnahmen und darüber zu quittiern. Diese Gelegenheit hat der Angeklagte dazu benutzt, Geldbeträge, die von sechs verschiedenen Kunden eingezahlt waren und deren Höhe sich auf zusammen 975 Mark belief, nicht zur Kasse abzuführen, sondern sich anzueignen. Der Angeklagte war geständig. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten. Auf diese Strafe wurde ein Monat, als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt, in Anrechnung gebracht.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 1, höchste Temperatur – 1, niedrigste – 1, **Wetter:** trübe; **Wind:** ost; **Luftdruck** 28,2.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,24 Meter über Null.

– **Podgorz.** Der Kriegerverein feierte Sonnabend den Geburtstag des Kaisers. An dieser Feier nahmen die Herren Landrat Dr. Meister, Polizeirat Hauptmann a. D. Märker, und viele Offiziere der Thorner Garnison teil. Nach einem einleitenden Festgedicht hielt der erste Vorsitzende des Vereins, Leutnant Zimbehl die Festrede, die mit einem dreifachen Hurra auf den obersten Kriegsherrn schloß. Ein Schwank und eine Reihe von Vorträgen bildeten das Unterhaltungsprogramm. Zum Schluß wurde getanzt. – Der Eisenbahn-Handwerker- und Arbeiterverein feierte Kaisersgeburtstag im Nicolaischen Saale. Hausbes. Krahn, der 1. Vorsitzende, hielt die Festrede, die in ein dreifaches Hoch auf den Landesherrn ausklang. Das umfangreiche Programm von Vorträgen bot viel des Unterhaltenden. Die Zuhörer kargten auch nicht mit ihrem Beifall. Ein Tanz schloß die schöne Feier – Der Wohltätigkeitsverein hat beschlossen, das zweite Wintervergnügen, das am 10. Februar im „Kronprinzen" stattfinden sollte, auf unbestimmte Zeit zu verschieben. – Der Fahrbeamtenverein feierte Sonntag Kaisers Geburtstag im Schützenhaussaale zu Thorn. Der Vorsitzende Zugführer Quetschke hielt die Festrede, die in ein dreifaches Hoch auf den Kaiser ausklang. Das Programm war sehr reichhaltig. Große Heiterkeit erregte u. a. das Theaterspiel „Ein Toiletten-Geheimnis". Erst gegen Mitternacht war das Programm beendet und dann begann der Tanz. In einer Pause dankte der Vorsitzende den Vorgesetzten für ihr Erscheinen und brachte ein Hoch auf dieselben aus. Das nächste Wintervergnügen wird in Podgorz gefeiert.

AUS ALLER WELT

Verurteilte Zwillingsbrüder. Die Zwillingsbrüder Matrosenartilleristen August und Emil Korthausen wurden vom Marinekriegsgericht in Kiel wegen Fahnenflucht im Komplott und wiederholter Einbrüche während ihrer Deseration zu 4½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Ein netter Vater. Die Erfurter Strafkammer verurteilte den Stellmacher August Zacharias wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an der eigenen vierzehnjährigen Tochter, zu zehn Jahren Zuchthaus.

Auf eigenartige Weise hat sich ein 19jähriger Bäckerbursche namens Mader aus Odernheim in der Pfalz der Verfolgung durch die Polizei entzogen. Nachdem er sich, wie schon öfter, eines Einbruchs schuldig gemacht hatte, trat er in Linz a. Rh. in ein Kloster ein, – obschon er Protestant ist. Aber auch hier bestahl er die Brüder um eine hohe Summe und nahm Reißaus. In der Pfalz hat man ihn jetzt verhaftet.

Eine furchtbare Leuchtgasexplosion ereignete sich in dem holländischen Jesuitenkloster Exacten unweit Bäxem in der Provinz Limburg. Fünf Klosterbrüder wurden schwer verletzt, einer davon tödlich. Auch drei Arbeiter, die nach einem Leck in einer Gasleitungsröhre suchten, erhielten schreckliche Brandwunden.

NEUESTE NACHRICHTEN

Posen, 5. Februar. **Aus der Kirche gewiesen** wurde in Lonk Fußgendarm Kruppa.

Bei der Gemeindekasse Kotowo versuchte ein Schwindler die **Kasse** zu **revidieren.** Hinter seinem Rücken wurden schnell Erkundigungen eingezogen. Der Schwindler, der sich anscheinend den Hauptmann von Cöpenick zum Muster genommen, wurde verhaftet.

Lyck, 5. Februar. Unter dem Verdacht der Spionage wurde bei Schimonken ein angeblicher Tischler namens Schulmann aus Warschau verhaftet. Der Festgenommene war beim Photographieren von Festungswerken betroffen. Nachdem die Untersuchungsakten abgeschlossen sind, wurde Sch. gefesselt nach Leipzig gebracht, wo er sich demnächst vor dem Reichsgericht zu verantworten haben wird.

Berlin, 5. Februar. Nach den vorliegenden Meldungen wurden gestern bei den **Stichwahlen** insgesamt 4 Nationalliberale, 6 Zentrum, 2 Sozialdemokraten, ein Kandidat des Bundes der Landwirte und einer der Freisinnigen Volkspartei gewählt. Die Regierungsminderheit vom 13. Dezember verlor 2 Sitze, Zentrum und Sozialdemokraten gewannen 4 Sitze.

Berlin, 5. Februar. Die **Einberufung des Reichstages** ist für den **19. Februar** in Aussicht genommen.

Erfurt, 5. Februar. In Gebesee hat der dreizehnjährige Schulknabe Klein den gleichaltrigen **Knaben Görlach im Streit erschlagen.**

Darmstadt, 5. Februar. Kolonialdirektor **Dernburg** erhielt das Großkreuz des Verdienstordens Philipps des Großmütigen.

Grenoble, 5. Februar. Der frühere Direktor des Gemeindewohltätigkeitsrats **Rey** ist gestern abend wegen verschiedener Unterschleife **verhaftet.**

Lemberg, 5. Februar. Im Rathause fand eine Versammlung statt. Nach lebhafter Debatte über die **Lage der preußischen Polen** wurde eine Resolution angenommen, in der die Boykottierung der preußischen Waren und der deutschen Sprache in der Handelskorrespondenz und die Auflösung der deutschen Privatschulen in Lemberg, sowie in ganz Galizien beschlossen wurde. Ferner wurde beschlossen, gegen den Fortbestand des Dreibundes Protest einzulegen. (!)

Standesamt Podgorz.

In der Zeit vom 19. Januar bis 2. Februar 1907 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. und 2. (Zwillinge) Söhne dem Arbeiter Johann Laks, hier. 3. Tochter dem Arbeiter Wilhelm Borsch, Rudak. 4. Sohn dem Vizefeldwebel Otto Domian, Rudak. 5. Sohn dem Sattlermeister Karl Koralewski, hier. 6. Sohn dem Hilfsheizer Karl Klapusch, Piask. 7. Tochter dem Lokomotivheizer Max Himmelreich, hier. 8. Sohn dem Besitzer Theodor Schmidt, Stewken. 9. Sohn dem Lokomotivheizer Paul Winkler, hier. 10. Sohn dem Arbeiter Nikolaus Lukaszewski, Balkau.

b) als gestorben: 1. Ernestine Schmidt, hier, 53 Jahre 2 Monate 19 Tage. 2. Büdner Martin Kozmierski, Wygodda, 66 Jahre 2 Monate 12 Tage. 3. Hedwig Schwerdtfeger, hier, 2 Jahre 7 Monate 15 Tage. 4 Rentenempfängerfrau Mathilde Lewandowski, Rudak, 68 Jahre 3 Monate 9 Tage.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 5. Februar		4. Feb.
Privatdiskont	4 5/8	4 5/8
Österreichische Banknoten	85,10	85,10
Russische "	215,70	216,–
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,–	98,–
3 pZt. "	86,90	86,90
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,10
3 pZt. "	86,90	86,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,10	101,10
3½ pZt. " " 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	94,80	94,80
3 pZt. " " II "	84,50	84,75
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,75	91,75
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	72,40	73,75
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	90,25	90,50
Gr. Berl. Straßenbahn	183,–	182,10
Deutsche Bank	243,40	243,40
Diskonto-Kom.-Ges.	186,50	186,10
Nordd. Kredit-Anstalt	123,25	122,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	211,50	211,60
Bochumer Gußstahl	244,65	244,–
Harpener Bergbau	221,50	221,50
Laurahütte	243,25	243,50
Weizen: loko Newyork	83¾	84½
" Mai	185,50	186,–
" Juli	186,25	186,75
" September	–,–	–,–
Roggen: Mai	173,75	174,25
" Juli	174,25	174,75
" September	–,–	165,75

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%.

Die Beerdigung der Frau **Golde Jackubowske** findet **heute nachmittag** $1^1/_2$ Uhr vom Trauerhause, Mauerstraße Nr. 61 aus, statt.

Der Vorstand des israelitischen Kranken- u. Beerdigungsvereins.

In unser Handelsregister A unter Nr. 442 ist heute die Firma Technisches und Konstruktions-Bureau **Bernhard Bartkiewicz** in Thorn und als Inhaber Techniker **Bernhard Bartkiewicz** in Thorn eingetragen worden.

Thorn, den 2. Februar 1907.

Königliches Amtsgericht.

In unser Handelsregister B unter Nr. 20 ist bei der Gesellschaft: **C. B. Dietrich & Sohn** Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Thorn heute eingetragen worden:

Durch Beschluß der Gesellschafter vom 21. Januar 1907 ist das Stammkapital um 400 000 Mark erhöht worden und beträgt jetzt 800000 Mark.

Thorn, den 4. Februar 1907.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 100 cbm polygonaler Kopfsteine für die provisorische Befestigung der Culmer Chaussee zwischen Kirchhof- und Querstraße nördlich des Körner-Magazins soll in öffentlicher Ausschreibung verdungen werden. Die Steine müssen dem § 5b der besonderen Bedingungen für die Lieferung von Pflastermaterialien entsprechen. Die Anlieferung der Steine hat an den von dem Stadtbauamt innerhalb der vorgenannten Strecke bestimmten Stellen zu erfolgen, das Aufsetzen derselben wird bauseitig in Haufen von durchschnittlich 60 cm Höhe mit 5 % nicht zu vergütendem Sackmaß besorgt.

Die Anlieferung muß binnen zwei Monaten nach Zuschlagserteilung erfolgen. Verdingungstermin im Stadtbauamt

Montag, den 11. Februar cr., vormittags 11 Uhr.

Thorn, den 1. Februar 1907.

Der Magistrat.

Für den Bau des Uebernachtungsgebäudes auf **Hauptbahnhof Thorn** sind die **Klempnerarbeiten** zu vergeben.

Verdingungsunterlagen können gegen postfreie Einsendung von M. 0,50 in bar bezogen werden.

Termin: **Donnerstag, den 21. Februar 1907.**

Thorn, den 2. Februar 1907.

Eisenbahnbetriebsinspektion.

Gewerbeschule zu Thorn.

Anfang April d. Js. wird die dritte Klasse der **Bauschule** und ein neuer Jahreskursus für **Handelsschüler** eröffnet.

Anmeldungen sind baldigst an die Direktion, durch welche die Lehrpläne kostenfrei bezogen werden können, zu richten.

Opderbecke, Professor.

Kgl. kathol. Präparandenanstalt
(Thorn, Schulstraße 40.)

Die Aufnahmeprüfung

für alle 3 **Klassen** findet am **9. und 10. April** statt. Bewerber wollen ihre Meldepapiere baldigst einreichen. **Rebeschke.**

Den Herren Kollegen von Thorn, Umgegend und Nachbarstädten teile ich ergebenst mit, daß ich hier am Ort einen

Arbeits-Nachweis
für
Bäckergesellen u. Konditorgehilfen

eingerichtet habe.

Ich werde stets bemüht sein, für nur tüchtiges und zuverlässiges Personal Sorge zu tragen.

Hochachtungsvoll

R. Witt, Bäckermeister, **Strobandstraße 12.**

Einladung
zur
zweiten Haupt-Versammlung
des Verbandes Westpreussischer Frauen-Vereine
am 10. und 11. Februar 1907 in Thorn.

Tagesordnung:

Sonntag, den 10. Februar, abends 8 Uhr:

Erste öffentliche Versammlung in der Aula der Knaben-Mittelschule (Eingang Wilhelmplatz).

Eröffnung der Haupt-Versammlung durch die Vorsitzende.

Vortrag: „Warum kann unser öffentliches Leben die Frauenbewegung nicht entbehren?" Herr **Dr. Voßberg-Berlin.**

Montag, den 11. Februar, vormittags 10 Uhr:

Delegierten-Versammlung im Artushof, Zwischengeschoß, Vereinszimmer. **(Gäste willkommen.)**

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht. Wahl der Kassenprüferinnen.
3. Antrag des Vorstandes auf Aenderung des § 4, Absatz 2 der Verbandssatzungen.
4. Antrag des Vereins „Frauenwohl"-Danzig auf Verlegung des Verbandstages in den Herbst.
5. Berichte der Verbandsvereine.

Nachmittags 4 Uhr:

Delegierten-Versammlung im Artushof, Zwischengeschoß, Vereinszimmer. **(Gäste willkommen.)**

Referate: 1. „Die Frau im wirtschaftlichen Kampf." Fräulein Spaencke-Graudenz.
2. „Trinkerfürsorge". Frau Schwarznecker-Graudenz.

Abends 6 Uhr: Besichtigung der staatlichen Fortbildungsschule.

Zweite öffentliche Versammlung abends 8 Uhr in der Aula der Knaben-Mittelschule (Eingang Wilhelmplatz).

Vortrag: „Jugendfürsorge". Fräulein **Anna Pappritz, Berlin.**

Eintritt zu allen Versammlungen und Vorträgen frei für jedermann.

Der Vorstand des Verbandes Westpreussischer Frauenvereine.

Fräulein **Marie Meyer,** Danzig, 1. Vorsitzende.
Fräulein **Eugenie Spaencke,** Graudenz, 2. Vorsitzende.
Fräulein **Johanna Henze,** Danzig, 1. Schriftführerin.
Frau **Magdalene Schwarznecker,** Graudenz, 2. Schriftführerin.
Frau **Laura Horowitz,** Thorn, Kassenführerin.

Bekanntmachungen des Thorner Lokalkomitees.

Sonntag, den 10. Februar, nachmittags 5 Uhr: **Begrüßungskaffee** im Artushof.

Montag, den 11. Februar, um 1 Uhr: **Gemeinsames Mittagessen** à 2 Mk. im Artushof. Anmeldungen werden im Artushof entgegengenommen.

Montag, den 11. Februar, abends 6 Uhr: **Besichtigung der staatlichen Fortbildungsschule am Theater.**

Das Lokalkomitee.

Vorsitzende: Frau **Helene Lindau.**

M. Asch. H. Feyer. F. Friedberg. M. Hecht. F. Heinze. M. Hirsch. L. Hirschfeld. L. Horowitz. H. Hübner. H. Kelch. P. Kiewe. E. Lambeck. M. Lambeck. M. Neumann. M. Ortel. L. Pankow. H. Radt. J. Rebeschke. B. Rosenberg. H. Schmidt. M. Stachowitz. H. Stein. F. Ulbricht. E. Weese. M. Wingendorf. M. Wolf. M. v. Zambrzycki.

Der Jahresbeitrag für Vereine beträgt 5–10 Mark, der Beitrag für Einzelmitglieder 4 Mark, und wird dafür das Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine unentgeltlich geliefert.

Zweigverein des evangel. Bundes
Thorn.

Donnerstag, den 14. Februar, 8 Uhr abends
im Saale des Viktoriaparks

Vortragsabend

unter Mitwirkung des Schülerchors der evangelischen Präparanden-Anstalt und der Kapelle des 2. Westpreußischen Fußartillerie-Regiments Nr. 15.

Hauptredner: Herr Pfarrer Assmann aus **Bromberg:**

„Der polnische Schulkinderstreik und der Ultramontanismus".

Alle Evangelischen herzlich eingeladen. – Eintritt frei!

Der Vorstand.

Oberlehrer **Sich,** Vorsitzender. Kaufmann **Brosius.** Rentier **Kotze.** Mittelschullehrer **Krause.** Divisionspfarrer **Krüger.** Bauunternehmer **Lange.** Rentier **Menzel.** Ingenieur **Raapke.** Landrichter **Spiller.** Amtsrichter **von Valtier.** Superintendent **Waubke.** Kaufmann **Winkler.**

Stadt-Theater.

Donnerstag, d. 7. Februar:

Salome.

Tragödie von Oskar Wilde.
Musik von Max Marschalk und Fr. Beermann.

Vorher:

Fritzchen.

Drama von Hermann Sudermann.

Freitag, zum 8. Male!

Husarenfieber.

Lustspiel von Kadelburg u. Skowronnek.

Sonntag nachm.: Die Waise aus Lowood.

M.-G.-V. „Liederkranz".

Sonnabend, den 9. Februar, in den Sälen des Artushofes

2. Winter-Vergnügen.

Die passiven Mitglieder werden hierzu ergebenst eingeladen.

Anfang pünktlich $8^1/_2$ Uhr.

Der Vorstand.

Singverein.

Mittwoch, d. 6. Februar cr., 8 Uhr im Artushof

Gesangsprobe.

Litteratur- u. Cultur-Verein.

Sonntag, den 10. Februar, 10 Uhr vormittags:

Ordentliche

General-Versammlung

im Sitzungszimmer des Gemeindehauses.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Ersatzwahl für ausscheidende Vorstandsmitglieder.
3. Wahl der Kassenprüfer.

Der Vorstand.

Allgemeiner Sterbekassen-Verein.

Freitag, den 15. Februar cr., abends $8^1/_2$ Uhr bei Nicolai

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung: Kassenbericht. Entlastung der Jahresrechnung, Vorstandswahl und Wahl der Kassenprüfer, Mitteilungen.

Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 6. Februar.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn.

Lokal: Evangelisations-Kapelle, Bergstr. (beim Bayern-Denkmal), Kulmer Vorstadt. Abends $8^1/_4$ Uhr: Missions-Vortrag von China. Missionar Bläsner. Jedermann herzlich willkommen.

Verloren ein Portemonnaie mit Inhalt. Abzugeben auf der Polizei.

Verloren

ein Trauring, gezeichnet H. L. 1906. Abzugeben Gerberstr. 27, Hof II.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 31 — Mittwoch, 6. Februar 1907.

Löhne und Arbeitszeit der Eisenbahner in Preußen.

Wie alljährlich, hat auch diesmal der Minister der öffentlichen Arbeiten dem Abgeordnetenhause einen Bericht über die Betriebsergebnisse der hessisch-preußischen Staatseisenbahnen im Jahre 1905 vorgelegt. Der Bericht gibt gleichzeitig Auskunft über die Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse. Bezüglich der Lohnverhältnisse ist eine Uebersicht gegeben, welche die tageweisen Bezüge der Gehilfen, Handwerker und Arbeiter, die nach 15 verschiedenen Klassen geordnet sind, während der letzten 10 Jahre aufzeigt. Danach sind in sämtlichen Klassen die Löhne gestiegen, allerdings sehr ungleichmäßig, nämlich von 20 bis 55 Pf. pro Tag. Höhere Steigerungen haben nur die Löhne der in den Betriebswerkstätten beschäftigen Arbeiter und auch hier nur die Tagelöhne, nicht die Akkordlöhne, aufzuweisen. Im Durchschnitt aller Klassen betrug der tägliche Verdienst im Jahre 1896 2,39 Mk., im Jahre 1905 2,89 Mk., eine Steigerung, die gegenüber der Verteuerung der Lebensmittel als durchaus mäßig angesehen werden muß. Die tägliche Arbeitszeit ist für sämtliche Beamten und Arbeiter gegen 1896 verkürzt worden. Für die Arbeiter der Betriebswerkstätten im letzten Jahre wurde auf diesem Wege fortgefahren durch Einführung der neunstündigen Arbeitszeit. Im Jahre 1905 hatten von den 419 734 Beamten und Arbeitern eine Arbeitszeit bis zu 8 Stunden: 40 505, 8 bis 9 Stunden: 65 665, 9—10 Stunden: 120 678, 10—11 Stunden: 104 928. Immerhin waren auch längere Dienstzeiten noch recht häufig; es betrug die Arbeitszeit 11—12 Stunden bei 63 733, 12—13 Stunden bei 12 829, 13—14 Stunden bei 7422, 14—15 Stunden bei 3964 Personen. Längere regelmäßige Arbeitszeiten kamen nicht vor, während 1896 noch rund 3500 Personen mehr als 15—16 Stunden täglich zu leisten hatten. Eine Entlastung des Lokomotiv- und Zugbegleitungspersonals, wie sie gegenüber der großen Verantwortung dieser Beamten, die körperliche und geistige Frische im höchsten Maße fordert, dringend verlangt werden muß, hat in beträchtlichem Umfange stattgefunden. Während im Jahre 1899 von 25 075 Lokomotivbediensteten 5557 mehr als $10\frac{1}{2}$—10 Stunden und nur 1066 8 Stunden und weniger Dienst hatten, kamen im Jahre 1905 von 34 163 derartiger Angestellten auf die gleichen Zeitabschnitte 925 bezw. 1247. Noch stärker war die Arbeitsverkürzung bei dem Zugbegleitpersonal. 1899 hatten von 30 230 solcher Angestellten 13 270 $10\frac{1}{2}$—11 Stunden, 188 8 Stunden und weniger Dienst, 1905 von 41 340 7495 bezw. 610. Sehr im Argen liegt noch die Frage der Ruhetage. Von 419 734 Beamten und Arbeitern hatten mehr als 2 Ruhetage im Monat nur 178 539, 2 Ruhetage 99 223, $1\frac{1}{2}$ Ruhetage 10 325, 1 Ruhetag 5150. Trotzdem diese Zahlen gegen früher eine Verbesserung bedeuten, erscheint eine weitere Ausdehnung der Ruhezeit sehr angebracht und wünschenswert.



Briesen. Ein Luxuspferdemarkt wird hier am 10. und 11. Juli abgehalten. Mit dem Markte ist eine Lotterie, eine Prämiierung von Stuten und Stutfüllen und ein Konkurrenz-Reiten und -Fahren verbunden.

Marienburg. Im 90. Lebensjahre starb der in unserm Kreise und darüber hinaus bekannte und hochgeachtete Rentier Peter Esau, der lange in Sandhof bei Marienburg eine Besitzung hatte, auf der die hiesige Mennonitengemeinde ihren Gottesdienst abhielt.

Danzig. Der Magistrat hat an die Arbeiter der Norddeutschen Elektrizitäts- und Stahlwerke 7000 Mk. rückständigen Arbeitslohn ausgezahlt. Die Summe von 2600 Mk. gelangt noch zur Auszahlung. Ueber weitere in diesem Sinne zu verwendende Summen soll noch Beschluß gefaßt werden. Das Geld geht als bevorrechtigte Forderung in die Konkursmasse.

Rastenburg. Der Verkauf der städtischen Forsten an den Fiskus ist geplant. Der Bürgerschaft soll die Benutzung der Wälder nach wie vor freistehen.

Pillkallen. Vom Zuge erfaßt und getötet wurde auf dem Bahnhof Weichensteller August Kurschat. Als der Zug herankam, glitt Kurschat bei der Glätte so unglücklich aus, daß ihn der Zug erfaßte.

Angerburg. Eine französische Kugel aus dem Jahre 1870 ist in Harsen erst dieser Tage dem Invaliden Kowalewski aus dem Körper entfernt worden. Kowalewski hatte die Kugel am 14. August in der Schlacht bei Colombay in den Unterschenkel erhalten. Er war dadurch Invalide geworden. Als jetzt das Geschoß durch den Arzt herausgenommen wurde, ergab sich, daß es sich während der 36 Jahre etwa 30 Zentimeter gesenkt hatte.



Thorn, den 5. Februar.

— **Das Problem einer wirksamen Stellenlosen-Versicherung** beschäftigt die Sozialpolitiker fortdauernd. Für die Handlungsgehilfen ist jedoch die Möglichkeit längst gegeben, sich für den Fall der Stellenlosigkeit Unterstützung zu sichern. Das „Reichsarbeiterblatt" bringt in seinem neuesten Heft die Zusammenstellung der Leistungen der einzelnen Verbände im 4. Vierteljahr und damit ist die Zusammenstellung für das ganze Jahr 1906 möglich. Allerdings werden im „Reichsarbeitsblatt" nur die Zahlen der Vereine veröffentlicht, bei denen die Mitglieder einen Anspruch auf die Stellenlosenunterstützung nach festen Sätzen haben, wo also allein von einer Stellenlosenversicherung gesprochen werden kann. Ebenso stellt das Statistische Amt Anforderungen bezüglich der Angaben, die eben nur von den erfüllt werden, die in der Zusammenstellung aufgeführt sind. Insgesamt sind es drei Handlungsgehilfenvereine und ein Verein für Handlungsgehilfinnen, die den Anforderungen entsprechen. Die älteste Organisation, die eine Stellenlosenversicherung für Handlungsgehilfen besitzt, ist der Verein der deutschen Kaufleute (Berlin). Aus diesem Grunde und da die Leistungen dieses Vereins in jedem Vierteljahr das Fünffache betragen als bei allen anderen berichtenden Vereinen zusammen, so ist hier die Probe auf das Exempel am besten zu sehen. Der Verein der deutschen Kaufleute zahlte 1906 Mk. 230 112,90 an Stellenlosenunterstützung bei 18623 Mitgliedern. Bisher zahlte der Verein der Deutschen Kaufleute 246,520 Mark an Unterstützungen. Besonders groß waren die Zahlen in den letzten 5 Jahren, 1902 28,119,56 Mk., 1903 Mk. 32,188,96, 1904 Mk. 29,736,15, 1905 Mk. 32,545,70, 1906 Mk. 30,112,90. Da die Stellenlosen-Unterstützung beim Verein der Deutschen Kaufleute schon seit 1865 besteht mit der Maßgabe, daß die Mitglieder Anspruch auf Unterstützung haben, ohne daß etwa eine Notlage vorhanden sein muß, so wird die Tatsache, daß die Kasse bisher niemals durch Wirtschaftskrisen erschüttert wurde, als Beweis gelten dürfen, daß die Handlungsgehilfen nicht auf die staatliche Regelung warten brauchen. Gegenwärtig beträgt der Bestand der Kasse für Stellenlosen-Unterstützung Mark 125,000, bei einem Mitgliederbestande von 18.623 gewiß ein befriedigender Stand. Wie man bei Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen die Einrichtungen des Vereins der Deutschen Kaufleute zu würdigen weiß, beweist das Wachsen der Mitgliederzahl im Jahre 1906 von 14,614 auf 18,623.

Standesamt Thorn-Mocker.

In der Zeit vom 27. Januar bis 2. Februar 1907 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Sohn dem Karussellbesitzer Franz Kosedowski. 2. Tochter dem Besitzer Ferdinand Mundt. 3. Tochter dem Arbeiter Konstantin Supczynski. 4. Tochter dem Werkmeister Ernst Blum. 5. Sohn dem Arbeiter Friedrich Riemer. 6. Sohn dem Kutscher Karl Kusch. 7. Tochter dem Arbeiter Franz Iwanski. 8. Tochter dem Maurerpolier Felix Gorczynski. 9. Tochter dem Hobler Emil Ulbricht. 10. Tochter dem Arbeiter Peter Chojnacki. 11. Sohn dem Arbeiter Johann Schultz. 12. Tochter dem Arbeiter Johann Scheibach. 13. Sohn dem Maurer Franz Trokowski. 14. Sohn dem Arbeiter Johann Wiszalkowski.

b) als gestorben: 1. Arbeiterwitwe Johanna Piotrowski, geb. Wojnowski $57\frac{7}{12}$ Jahre. 2. Franz Puschert 8 Monate. 3. Czeslaw Gurski $1\frac{5}{12}$ Jahre. 4. Brauereibesitzer Hermann Diesing $47\frac{8}{12}$ Jahre. 5. Siegmund Lewandowskt $1\frac{3}{12}$ Jahre. 6. Elisabeth Rauschke $2\frac{7}{12}$ Jahre. Sigismund Alachniewicz 10 Monate.

d) als ehelich verbunden: 1. Maurer Max Waliczewski mit Leonharda Choinaczki. 2. Depotvizefeldwebel Hermann Friedrich Büttner, Posen mit Emma Helene Hedwig Theel, hier. 3. Arbeiter Franz Lewandowski mit Anna Sobieralski.



Die soeben erschienene Nr. 45 des **Simplicissimus** enthält folgende Zeichnungen: „Dernburg erweckt das afrikanische Dornröschen" und Bilder aus dem Familienleben, Nr. 42 „Erkenntnis", Nr. 43 „Ein bissiges Haustier" von Th. Th. Heine, „Vorbereitung für den Staatsdienst" von Rudolf Wilke, „Bei 20° Réaumur" von Albert Engström, „Mitleid" von Pascin, „Seine Hoheit" von E. Thöny, „Festtage in Berlin" von H. Zille, „Die Lösung" von Wilhelm Schulz, „Rückständig" und „Auf der Rodelbahn" von J. B. Engl. Textlich ist die Nummer ausgestattet mit einer Erzählung „Liebesprobe" von Heinrich Mann, je einem Gedicht „Im Restaurant" von Dr. Owlglaß, „Die deutsche Ehe" von A. Latzko und „Nacht" von Erich Mühsam, sowie vier Beiträgen unter „Lieber Simplicissimus".

Der Simplicissimus, welcher jetzt geheftet, beschnitten und auf einem bedeutend stärkeren und besseren Papier gedruckt wird, kostet pro Nummer 30 Pfg. Außerdem erscheint noch eine feinere, eine sogenannte Liebhaber-Ausgabe, welche auf einem qualitativ ganz hervorragend schönen Papier hergestellt wird. Diese Ausgabe wird jedoch nur im Halbjahresabonnement abgegeben und kostet für diese Zeit 15 Mark. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., in München.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 4. Februar.

(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 740 Gr. 174 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 726—750 Gr. 167 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr
transito große 635 Gr. 125 Mk. bez.
transito ohne Gewicht 117 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 112—117 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 154—167 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,45—9,95 Mk. bez.
Roggen- 10,80—11,85 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: stetiger. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8 $67\frac{1}{2}$ Mk. inkl. Sack Geld.

Erstaufführung von Gerhart Hauptmanns Lustspiel: „Die Jungfrau vom Bischofsberg" in Berlin.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 3. Februar.

Als am gestrigen Abend im letzten Aufzug des „neuen Hauptmann" im Lessing-Theater die Worte fielen: „Es ist alles so öde und langweilig", da brach ein Teil des Premièren-Publikums in zustimmendes Gelächter und bejahende Rufe aus, ein anderer dagegen in begeistertes Beifallklatschen. Diese eine Szene im Zuschauerraum, der sich alsbald verschiedene gleiche anreihten, schildert die äußere Aufnahme des jüngsten Werkes unseres erfolgverwöhnten Dichters, der, wie jener Sonnabendabend im Lessing-Theater es aufs neue bewiesen, über eine so treue Gemeinde verfügt, wie kein anderer zeitgenössischer Poet. Leider, leider — — muß man im eigensten Interesse Hauptmann's hinzusetzen. Denn der Weihrauch, der ihm von Berufenen und Unberufenen fortwährend gestreut wird, der laute Jubel, der jede seiner Bühnenschöpfungen umbraust, das „Große und Tiefe, Ureigene und Persönliche", welches von vornherein in all seine Gaben hineingeheimnißt wird, müssen ihn jeder Selbstkritik beraubt haben. Sonst könnte ein Dichter von Gottesgnaden, wie Gerhart Hauptmann, nicht ein solches Werk wie „Die Jungfrau vom Bischofsberg" auf die Bühne bringen, sonst hätte er, der Ruhige, Besonnene, nicht am obigen Abend so willig immer wieder und wieder den Hervorrufen Folge geleistet, die weniger ihm galten, sondern mehr gegen die Unruhstifter und Lärmmacher protestierten, die im letzten Akt mehrfach derart spektakelten, daß im Spiel Stockungen eintraten und ein vorzeitiges Fallen des Vorhanges zu befürchten war.

Das Lustspiel Hauptmann's — das erste, welches er geschrieben, — mag sich in Buchform hübsch und anschaulich lesen, es ist mehr eine dialogisierte Novelle, mit manch' feinen und poetischen Einzelheiten, an verschiedenen Stellen mit zarter Stimmung, aber es ist alles andere als ein dramatisches Werk, selbst wenn wir hier von der Bezeichnung eines „Lustspiels", das es noch viel weniger ist, ganz absehen. Da nun der Dichter aber sein Werk für die Bühne bestimmt hatte, hielt er es für nötig, hier, da und dort stärkere Lichter aufzusetzen, vornehmen, leisen Klängen, die beim Leser ein verständnisvolles Echo finden, einen kräftigen Ton zu verleihen, der den Zuschauer verdrießt, ja, sogar Plattheiten hineinzubringen, die man nie und nimmermehr einem Gerhart Hauptmann zugetraut. So entstand etwas Halbes, das Unechte überwuchert das Echte, was ursprünglich originell und anmutend war, zerflattert schemenhaft — mit tiefer Betrübnis sieht man den Dichter, dem wir soviel Bedeutsames verdanken, auf einem falschen Wege, und hört mit noch aufrichtigerem Bedauern, daß er das Verfehlte für das Wahre hält!

„Die Jungfern vom Bischofsberg" sind vier Schwestern auf einem romantisch bei Naumburg gelegenen Besitztum, sie wohnen, da ihr Vater gestorben, bei einem lebensklugen Onkel, der sich nicht allzuviel um die Mädels kümmert. Drei von ihnen sind muntere Dinger, ihr Lachen erfüllt das Haus, nur Agathe ist still und schwermütig — vor Jahren hat sie in Sylt einen jüngeren Arzt kennen gelernt, er warb um sie, die seine Neigung erwiderte, aber der Vater Agathens verweigerte ihm die Tochter, denn der Doktor Grünwald hatte nichts seiner Erwählten zu bieten als sich selbst. Verzweifelt ging der Abgewiesene nach Südamerika, mit dem Versprechen, nach einem Jahre Nachrichten zu senden. Aber dies eine Jahr verfloß, ein zweites, ein drittes, keinerlei Botschaft erfolgte. Der Vater Agathens starb, die Enttäuschte verfiel in eine schwere Krankheit, nur halb genesen, verdrossen und vergrämt, gibt sie einem ledernen, pedantischen Oberlehrer ihr Jawort. Da kehrt plötzlich der Geliebte zurück: Durch einen ziemlich törichten Streich der jüngsten, übermütigen Jungfer Lux und eines siebzehnjährigen Bildhauers — man läßt dem Oberlehrer vorspiegeln, daß in einer Zisterne ein mittelalterlicher Schatz liege, und als der eifrige Antiquitätenfreund den Fund heben läßt, entpuppt sich als Inhalt der Kiste Würste und Wein! — verscheucht man den unerwünschten Bräutigam, und Agathe fällt ihrem Doktor unter heißen Zähren und noch heißeren, sehr langatmigen Liebesbeteuerungen gerührt in die Arme!

Das die durch fünf lange Aufzüge sich schleppende Handlung, deren Beiwerk meist ebenso unmotiviert ist, wie der eigentliche Kern, Nur das gute Spiel des Frl. Ida Orloff und der Herren Bassermann, Rittner und Marr machte das Ganze einigermaßen erträglich. Des heftigen Kampfes der Anhänger und Gegner ward schon gedacht, es fehlte nicht viel, und der erregte Trubel wäre zu einem offenen Skandal ausgeartet. Hat denn Gerhart Hauptmann keinen einzigen wahren Freund, der ihm warnend und ratend zur Seite steht? — — —

Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß Gesuche **um Zurückstellung bezw. Befreiung von Militärpflichtigen vom aktiven Militärdienste** seitens der Eltern derselben bis zum

1. März d. Js.

bei mir einzureichen sind.

Anspruch auf Zurückstellung bezw. Befreiung haben:

1. Die **einzigen** Ernährer hilfsloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern und Geschwister.
2. Der Sohn eines zur Arbeit und Aufsicht unfähigen Grundbesitzers, Pächters oder Gewerbetreibenden, wenn dieser Sohn dessen einzige und unentbehrliche Stütze zur wirtschaftlichen Erhaltung des Besitzes der Pachtung oder des Gewerbes ist.
3. Militärpflichtige, welchen der Besitz oder die Pachtung von Grundstücken durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen, sofern ihr Lebensunterhalt auf deren Bewirtschaftung angewiesen und die wirtschaftliche Erhaltung des Besitzes oder der Pachtung auf andere Weise nicht zu ermöglichen ist.
4. Inhaber von Fabriken und anderen gewerblichen Anlagen, in welchen mehrere Arbeiter beschäftigt sind, sofern der Betrieb ihnen erst innerhalb des dem Militärpflichtjahre vorangehenden Jahres durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen und deren wirtschaftliche Erhaltung auf andere Weise nicht möglich ist.

Durch Verheiratung eines Militärpflichtigen können Ansprüche auf Zurückstellung nicht begründet werden.

Nach dem Musterungsgeschäft eingehende Reklamationsgesuche werden von der Ober-Ersatz-Kommission in der Regel zurückgewiesen, sofern die Veranlassung zur Reklamation nicht erst nach dem Musterungsgeschäft entstanden ist.

Thorn, den 1. Februar 1907.

Der Vorsitzende der Ersatz-Kommission Thorn Stadt.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. Oktober bis Ende Dezember 1906 sind an außerordentlichen Einnahmen zum Zwecke der Armenpflege zugegangen:

1. Der Kämmereikasse:
a) von dem Schiedsmann Herrn Wichmann aus 2 Streitsachen 15 M.
b) von Herrn Stadtrat Längner, freiwillige Zuwendung . . 30 „
c) von Herrn Polizei-Wachtmeister Mojsich aus einer Streitsache 5 „
d) von Herrn Rechtsanwalt v. Wrese aus einer Streitsache . 60 „
e) von Herrn Leo Jasinski aus einer Beleidigungssache . . 3 „
f) von einem Ungenannten . . . . 2 „
g) von Herrn Kaufmann Barnaß aus Anlaß der Geburt eines Sohnes . . . . 50 „
h) von Herrn Hintze aus einer Streitsache . . . . . . 10 „
i) von einem Ungenannten freiwillige Zuwendung . . . . 100 „
k) von Herrn Zabladowski, wie vor . . . . 30 „
l) von Herrn Kaufmann Sultan-Berlin für Arme in Mocker . 50 „
m) von Herrn Brosius-Mocker aus zwei Streitsachen . . . . 13 „
n) von Herrn Schiedsmann Klammer aus einer Streitsache . 10 „

2. Der Waisenhauskasse:
a) von Herrn G. Riefflin als freiw. Zuwendung 10 u. 5 M. = 15 „
b) von Herrn Dauben und der Loge . . . . 10 „
c) von Herrn Stadtrat Tilk zur Weihnachtsbescherung . . . 25 „
d) von Herrn Kaufmann Adolf Sultan-Berlin, wie vor . . . 50 „
e) von Herrn Kämmereikassen-Buchhalter Wegner . . . . 3 „

3. Der Kinderheim-Kasse:
a) von Herrn G. Riefflin als freiw. Zuwendung 10 u. 5 M. = 15 „
b) von Herrn Dauben und der Loge . . . . 10 „
c) von Herrn Stadtrat Tilk zur Weihnachtsbescherung . . . 25 „

4. Der Armen-Verwaltung Thorn-Mocker:
Von Herrn Brosius, Sühnegeld aus drei Streitsachen . . . 11 „

Thorn, den 29. Januar 1907.

Der Magistrat. Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Fleisch und der nachfolgend aufgeführten anderen Lebensmittel für das städtische Krankenhaus, Wilhelm-Augusta-Stift Thorn und Siechenhaus Thorn-Mocker soll für das Etatsjahr 1. 4. 07/08 vergeben werden. Der Bedarf beträgt überschläglich:

I. für das städtische Krankenhaus		II. städtische Wilhelm-Augusta-Stift	III. Siechenhaus Thorn-Mocker
Rindfleisch	2520 kg	110 kg	55 kg
Kalbfleisch	150 „	30 „	15 „
Hammelfleisch	620 „	—	— „
Schweinefleisch	1600 „	850 „	425 „
Inländisches Schweineschmalz	150 „	—	— „
Moulmain-Reis	660 „	200 „	100 „
Graupe (mittelstark)	250 „	100 „	50 „
Hafergrütze (gesotten)	300 „	75 „	40 „
Gerstengrütze (mittelstark)	250 „	25 „	15 „
Reisgries	300 „	50 „	25 „
Guatemala-Kaffee / Java-Kaffee	270 „	75 „	40 „
Salz	687 „	237 „	120 „
Bosnische Pflaumen (80/85)	175 „	37 „	20 „
Kaiser Otto-Kaffee (Hauswald)	50 „	150 „	75 „
Gemahlene Raffinade	350 „	213 „	110 „

Anerbieten auf diese Lieferung sind pachtgemäß verschlossen bis zum **23. Februar, mittags 12 Uhr** bei der Oberin des Krankenhauses unter Beifügung der Proben, soweit erforderlich, einzureichen, und zwar mit der Aufschrift „Lieferungen Lebensmittel".

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserem Bureau II zur Einsicht aus.

In den Angeboten muß die Erklärung enthalten sein, daß dieselben auf Grund der gelesenen und unterschriebenen Bedingungen abgegeben sind.

Den Herren Bietern ist gestattet, bei Eröffnung der Offerten in der Deputationssitzung, welche am 23. Februar, nachm 5 Uhr im städtischen Krankenhause stattfindet, zugegen zu sein.

Thorn, den 25. Januar 1907.

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate **Januar, Februar und März 1907** wird in der höheren Mädchenschule am **Montag, den 4. Februar cr. von morgens 9 Uhr ab**, in der Bürgermädchenschule am **Montag, den 4. Februar cr. von morgens 10½ Uhr ab**, in der Knabenmittelschule am **Mittwoch, den 6. Februar cr. von morgens 9 Uhr ab** erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes soll der Regel nach in der Schule erfolgen. Es wird jedoch ausnahmsweise das Schulgeld noch am **Mittwoch, den 6. Februar d. J., mittags zwischen 12 und 1 Uhr** in der Kämmereikasse entgegengenommen werden. Die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder werden exekutivisch beigetrieben werden.

Thorn, den 31. Januar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **Staats- und Gemeindesteuern** usw. für **das IV. Vierteljahr des Steuerjahres 1906 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den**

14. Februar d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Steuerkasse im Rathause — Zimmer Nr. 31/32 — **während der Vormittagsdienststunden zu zahlen.**

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 21. Januar 1907.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung

FÜR DIE FAMILIE

Nr. 31 1907

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Gespenster

Grossstadtroman von H. Cormans.

(20. Fortsetzung.)

„Bist du dessen so sicher?“ fragte Guido.

„So sicher, wie meiner selbst! Else hat mir in ernsthaften Dingen noch niemals den Gehorsam verweigert, und sie würde es am wenigsten da getan haben, wo es sich um die Erfüllung meines Lieblingswunsches handelte.“

„Nun wohl, lieber Onkel, willst du denn mein Freiwerber bei ihr sein?“

Ein kurzes Schweigen folgte diesen hastig und beinahe gleichgiltig hingeworfenen Worten. Noch vierundzwanzig Stunden früher würden sie dem Generalmajor die lebhafteste Befriedigung gewährt haben, jetzt aber weckten sie ihm zunächst eine Empfindung des Unbehagens. Er hatte sich den Augenblick, in welchem sein Neffe um Elsas Hand bitten würde, wesentlich anders vorgestellt. „Ich muß dir noch einmal bemerken, Guido,“ sagte er etwas unsicher, „daß ich die Angelegenheit für durchaus ungeeignet halte zu leichtsinnigen Scherzen. Nach allem, was ich in den letzten Tagen von Eurem Verkehr wahrgenommen habe, konnte ich von einem solchen Antrag von deiner Seite nicht mehr vorbereitet sein; und wenn es dir für denselben an der gehörigen Ueberlegung gefehlt haben sollte, so will ich auch jetzt noch nichts gehört haben.“

„Im Gegenteil, Onkel! Ich kam mit der festen und wohl überlegten Absicht hierher, mich in aller Form um Fräulein von Hanstein zu bewerben.“

„Aber du Teufelsjunge, wie soll man es nur anfangen, daraus klug zu werden? Ich bringe dir das Mädel sozusagen auf dem Präsentierbrett entgegen, und du gibst Dir wochenlang den Anschein, als ob du es garnicht bemerktest. Nun aber willst du gerade in einem Augenblick zugreifen, wo ich es am allerwenigsten erwarten konnte, und dabei machst du ein Gesicht, als ob es sich nicht um deine Verlobung, sondern um dein Leichenbegängnis handeln sollte.“

„Ich bitte dich, mein Aussehen heute nicht vor Gericht zu stellen. Es liegt mir eine Erkältung oder etwas dergleichen in den Gliedern; jedenfalls konnte mich nur dein ausdrücklicher Befehl veranlassen, mich gerade in diesem Zustande zu präsentieren.“

„Nun, du sollst es nicht bereuen! Willst du, daß ich Else auf der Stelle hereinrufe?“

Guido machte eine abwehrende Bewegung. „Nein — nein! Ich möchte dich vielmehr bitten, an meiner Stelle mit ihr zu reden. Ich bin, wie gesagt, schlecht disponiert für eine Liebeserklärung, und außerdem bin ich bezüglich der Aufnahme meines Antrages nicht ganz so zuversichtlich wie du.“

„Gut! Ich hätte es zwar lieber gesehen, wenn du deine Sache selber geführt hättest; aber ich bin auch damit einverstanden, es statt deiner zu tun. Nur über eines müssen wir gleich jetzt im klaren sein, da Else in manchen Dingen ebenso wenig Spaß versteht wie ich! Wenn sie einmal ihr Einverständnis erklärt hat, und wenn Eure Verlobung vollzogen worden ist, müssen alle diese Ausschweifungen und frivolen Zerstreuungen, mit denen du dir bis jetzt deine Zeit vertrieben hast, ein Ende nehmen. Ich werde nicht dulden, daß du dir weiterhin auch nur eine einzige von jenen Freiheiten gestattest, welche du bisher als ein Privilegium deines Junggesellenstandes angesehen hast.“

„Ich bin mir der Verpflichtungen, welche ich übernehme, vollkommen bewußt, Onkel — Ihr werdet keinen Grund haben, Euch über mich zu beklagen.“

„Wohl! Und auch damit, daß die Hochzeit möglichst bald stattfinde, würdest du dich einverstanden erklären?“

Guido zwang sich zu einem Lächeln, welches nicht ganz glücklich ausfiel.

„Natürlich! Welcher Liebhaber wünschte nicht, den Gegenstand seiner Sehnsucht zu besitzen!“ sagte er, und ein weniger argloses Gemüt, als es dasjenige des Generalmajors war, würde sehr wohl die spöttische Bitterkeit bemerkt haben, die aus seinen Worten klang. „Nur mit weitschweifigen Verhandlungen über diese und ähnliche Dinge müßt Ihr mich freundlichst verschonen. Das erledigen die Damen wohl am besten unter sich.“

Herr von Oppenfeld schüttelte das Haupt. Er war mit der Haltung seines Neffen noch immer nicht ganz zufrieden, und jener leise Zweifel, der ihm schon vorhin aufgestiegen war, der Zweifel, ob er mit dieser so eifrig betriebenen Verbindung auch wirkich das Glück zweier Menschenherzen begründen werde, wollte sich noch einmal mit unbehaglicher Deutlichkeit fühlbar machen. Aber der alte Soldat wies die sentimentale Regung kurz von sich ab. Die Heirat zwischen Guido und Else war nun einmal seit Monaten seine Lieblingsidee gewesen, und er hatte sich so daran gewöhnt, sie als eine unumstößliche Tatsache zu betrachten, daß die jetzt aufsteigenden Bedenklichkeiten nicht mehr von allzu gewichtigem Einfluß sein konnten.

„Ich werde noch an diesem Vormittag mit Else Rücksprache nehmen,“ sagte er, „und werde dich alsdann brieflich benachrichtigen, wann wir deinen Besuch erwarten.“

Der Regierungsassessor verbeugte sich zustimmend und griff nach seinem Hute. „Wenn deine Hoffnungen auch jetzt noch nicht in Erfüllung gehen sollten, lieber Onkel,“ sagte er mit eigentümlicher Betonung, „so wirst du mir wenigstens nicht länger den Vorwurf machen können, daß ich es gewesen sei, welcher sie zerstört hat.“

Er entfernte sich, ohne eine Antwort abzuwarten, und fuhr in das auswärtige Amt. Noch hatte der Schlummer nicht für eine einzige Minute seine brennenden Augen berührt; aber Guido machte nicht einmal den Versuch, die verlorene Ruhe zu finden. Er wußte, daß der Schlaf nicht kommen würde, oder er fürchtete sich vor den Träumen, die ihm derselbe bringen könnte. All sein Bemühen schien nur darauf gerichtet, sich durch neue Erregungen oder durch die angestrengteste Arbeit zu betäuben, und seine Kollegen hatten

ihn kaum jemals so eifrig und hingebend bei seinen Aufgaben gesehen als gerade heute.

13. Kapitel.

Der Generalmajor saß an der Seite seiner Pflegetochter auf dem Sofa ihres kleinen, traulichen Boudoirs. Er hatte ihr von dem Antrage Guidos Mitteilung gemacht und erwartete ihre Entscheidung. Es war eine beklommene Stille eingetreten, und Herr von Oppenfeld strich mit kaum verhehlter Ungeduld über seinen grauen Schnurrbart. Daß Else bei seiner Eröffnung sehr blaß geworden war, und daß ihre hellen, blauen Augen, die ihm sonst so heiter und offen ins Antlitz geschaut, plötzlich seinem durchdringenden Blick ausgewichen waren, um sich mit seltsam trübem, wehmütigem Ausdruck auf die kahlen Baumwipfel draußen vor den Fenstern zu richten — das hatte dem Generalmajor unmöglich entgehen können; aber er setzte es noch immer auf die Rechnung mädchenhafter Schüchternheit und Scham. War es ihm doch ganz überflüssig erschienen, seine große Neuigkeit in viele wohlgesetzte Worte einzukleiden. Am Ende konnte ja auch Elses Ueberraschung über dieselbe keine allzu lebhafte sein. Er hatte das Ziel seiner Wünsche mehr als einmal, wenn auch zumeist in scherzhafter Form, angedeutet, und er war dabei niemals einem Widerspruch begegnet, der ihn an ihrer schließlichen Einwilligung hätte zweifeln lassen können.

Jetzt aber währte ihm das unbehagliche Schweigen doch gar zu lange. „Nun?" fragte er. „Solltest du wirklich noch eine lange Bedenkzeit brauchen, wie es ja wohl heutzutage Mode geworden bei den jungen Damen? Hast du denn gar so viel auszu[illegible]tzen an dem Bewerber?"

Langsam wendete ihm Else ihr Gesicht wieder zu. „Ich kenne ihn ja nur oberflächlich, Papa, und ich glaube — ich glaube, daß ich ihn nicht genug liebe, um ihn heiraten zu können."

„Alle Wetter! Heißt das etwa, daß du Nein sagen willst?"

„Und wenn ich nun Nein sagen wollte, Herzenspapa, würde dich das denn so sehr betrüben?"

„Ob es mich betrüben würde? Narrenspossen! Hier handelt's sich nicht um mich, sondern um dich und ihn. Aber [illegible] gestehe dir offen, daß ich überrascht bin, in hohem Grade überrascht. Guido ist ein hübscher und liebenswürdiger Mensch. Er hat Geist genug, um selbst verwöhnte Ansprüche zu befriedigen, und er wird überdies, davon bin ich überzeugt — eine glänzende Karriere machen."

„Gewiß, Papa! Aber mein Herz hängt nun einmal nicht an all diesen Dingen."

„Dein Herz hängt nicht daran — sehr hübsch gesagt! Aber woran in aller Welt hängt es denn sonst? Etwa an den vorzüglichen Eigenschaften deines heldenmütigen Lebensretters, dieses windigen Doktor Lindholz oder Lindwurm?"

Er wußte eigentlich selbst nicht, wie er dazu gekommen war, gerade in diesem Augenblicke des jungen Arztes Erwähnung zu tun. Nicht eine einzige Sekunde lang hatte er es im Ernst für möglich gehalten, daß seine Pflegetochter ihr Herz an diesen obskuren bürgerlichen Doktor verschenkt haben könnte. Er hatte ihn schon beinahe vergessen, und nur der Umstand, daß er ihm an diesem Morgen begegnet war, hatte ihm seine Persönlichkeit überhaupt ins Gedächtnis zurückgerufen. Jetzt aber war es lediglich der Aerger über die ganz unerwartete Weigerung Elses, welcher ihm dies rasche Wort auf die Lippen gedrängt hatte, und er bereute dasselbe schon in dem nämlichen Moment, in dem es ausgesprochen worden war.

Doch die Wirkung seiner Frage war eine ganz andere, als er es erwartet hatte. Else sah ihn mit erstaunten, weit geöffneten Augen an, und trotzig schürzte sich ihre Oberlippe. „Vielleicht triffst du das Rechte, Papa!" sagte sie unerschrocken. „Ich will dem Herrn Assessor nicht zu nahe treten, aber ich meine doch, daß er mir bisher wenig Veranlassung gegeben hätte, ihm Bewunderung oder auch nur besondere Hochachtung zu zollen."

„So! — Schaut die Sache da heraus! Möchtest du etwa das Beispiel des Fräulein Kunigunde Delorges nachahmen, und ihn zwingen, in einen Löwenkäfig zu steigen, ehe du dich von seiner Würdigkeit überzeugt hältst. Ich hätte meiner vernünftigen Else solche Ueberspanntheiten wahrhaftig nicht zugetraut."

„Du verstehst mich nicht recht, Papa; aber es tut mir sehr weh, dich so erzürnt und aufgebracht zu sehen. Gerade heute —"

Sie hielt errötend inne; denn sie konnte ihm doch nichts von ihrem Funde verraten und davon, daß sie von seinem alten Herzensroman und seinem großmütigen Verzicht Kenntnis erhalten hatte. Der Generalmajor aber war betroffen von der Weichheit und Innigkeit im Klang ihrer Stimme.

„Gerade heute?" wiederholte er. „Nun, was ist denn gerade heute? Ich war der Meinung, es würde dir nicht bloß heute, sondern jederzeit ein gewisses Bedauern erregen, meinen liebsten Herzenswunsch zerstört zu haben."

„Also liegt dir so viel an meiner Einwilligung? Du hältst mich vielleicht gar für schlecht und undankbar, wenn ich sie versage?"

Eine namenlose Angst sprach aus ihren Worten und mehr noch aus dem Blick ihrer schönen Augen. Der Generalmajor glaubte zu erkennen, daß Guidos Sache doch nicht ganz hoffnungslos stehe, und daß er Elses vorige Aeußerungen vielleicht nur als die natürliche Folge einer durch die gestrigen Vorkommnisse erzeugten, berechtigten Mißstimmung anzusehen habe. Er nahm ihre Hand und zog sie näher zu sich heran. „Ich werde dich nicht für schlecht und undankbar halten, mein Kind; aber ich will dir auch nicht verhehlen, daß ich mit der Hoffnung zu dir heraufgekommen bin, ein fröhliches Ja zu vernehmen, und daß ich darüber eine große und herzliche Freude gehabt haben würde. Ich gehöre ja nicht zu den grausamen Vätern aus dem Trauerspiel, die aus purem Eigensinn ihre Lieblinge zwingen wollen, einem verhaßten Manne zum Traualtar zu folgen: aber ich meine doch, ein klein wenig Rücksicht auf meine Wünsche und Absichten wärest du mir wohl schuldig gewesen. Glaube mir, meine liebe Else, daß ich als ein alter und erfahrener Mann die rechten Vorbedingungen für eine wahrhaft glückliche Ehe besser zu beurteilen verstehe, als ein junges Mädchen, dessen Köpfchen voll luftiger Träume und haltloser Ideale steckt. Auch ich hatte in meiner Jugend manch prächtiges Luftschloß gebaut, das ich dann recht kläglich zusammenbrechen sah, und ich könnte dir manche lehrreiche Geschichte erzählen von unerfüllten Hoffnuugen und anderen schönen Dingen, über die nun längst das Gras der Vergessenheit gewachsen ist. Aber was hast du denn, Kind? — Ich habe dir doch nicht etwa wehe getan?"

Sein Erstaunen war wohl berechtigt; denn Else hatte plötzlich ihre Arme um seinen Hals geschlungen, und schluchzend barg sie ihr Köpfchen an seiner Brust. „Nein, nein!" flüsterte sie. „Mein lieber, lieber Papa!"

Zärtlich streichelte Herr von Openfeld ihr glänzendes Haar. „Nun, du siehst, daß ich mit meiner trefflichen Frau trotz aller Jugendstürme rechtschaffen glücklich geworden bin, und daß gegenseitige Achtung und Wertschätzung sehr rasch alles ersetzt haben, was etwa im Anfang an überschwenglicher Liebe gefehlt haben mag. Nimm dir daran ein Beispiel, liebe Else, und sei gewiß, daß ich nichts anderes als dein Bestes wünsche. Freilich, ein wenig Selbstsucht ist am Ende auch dabei, und du hast ein Recht darauf, vollkommene Aufklärung zu verlangen. Guido ist ein reich begabter Mensch, und er müßte meinem verewigten Bruder und meiner ausgezeichneten Schwägerin wahrhaftig sehr unähnlich geworden sein, wenn nicht ein guter und tüchtiger Kern in ihm steckte. Aber er hat zu frühe auf eigenen Füßen gestanden, und das großstädtische Leben bietet für junge Leute in seiner gesellschaftlichen Stellung gar mächtige Lockungen und Verführungen. Es hat ihn in seinen Strudel hineingezogen, und vielleicht ist er hier und da etwas tiefer untergetaucht, als man es der Unüberlegtheit der Jugend billiger Weise zu gute hält. Vorläufig hat das alles nicht viel zu bedeuten, denn dafür, daß er niemals etwas wirklich Schlechtes oder Verächtliches getan hat, dafür will ich mich getrost mit meiner eigenen Ehre verbürgen. Aber es ist doch hohe Zeit, daß ihm ein energisches Halt zugerufen wird, damit er sich selber wiederfindet, ehe der rechte Zeitpunkt dazu versäumt worden ist. Mit meinem Einfluß ist da nicht viel getan, denn er ist doch wohl zu alt, um noch einmal unter eine vormundschaftliche Zuchtrute gestellt zu werden. Sein Mannesstolz muß sich naturgemäß dagegen empören, und ich konnte es leicht schlimmer machen, statt es zu bessern. Die Hand, welche ihn in den sicheren Hafen leitet und ihn allmählich emporhebt zu dem Platze, auf welchen er seinen Fähigkeiten nach gehört, kann nur die sanfte Hand einer klugen und mit hellen Augen in das Leben schauenden Gattin sein. Das ist ein Joch,

dem sich auch der eigensinnigste Nacken schließlich gerne beugt. Und dir, mein liebes Kind, hatte ich die Aufgabe zugedacht, mir den Jungen zu erhalten. Sieh, er ist der letzte meines Namens, und ich möchte diesen ehrlichen Namen nicht gern in einen Sumpf versinken sehen. Ich habe den einzigen Sohn meines armen Bruders immer von Herzen lieb gehabt, und den Tag, an welchem ich mich mit Verachtung für immer von ihm abwenden müßte — den Tag möchte ich bei Gott nicht erleben."

Else hatte vielleicht nur die Hälfte vernommen von allem, was er da sprach. Sie hörte nur aus dem ungewöhnlich bewegten Klang seiner sonst so rauhen Stimme, wie sehr ihm diese Vereinigung am Herzen lag, und wie tief ihn ihre vorige Abweisung verwundet haben mußte. Vielleicht würde sie noch gestern eine derartige Wahrnehmung trotz aller dankbaren Zuneigung für ihren väterlichen Wohltäter nicht dazu vermocht haben, ihm das Glück ihres ganzen Lebens zum Opfer zu bringen; heute aber stand ihre junge Seele noch ganz und gar unter dem mächtigen Eindruck jener rührenden Entdeckung, welche ihr das alte Schmuckkästchen der toten Mutter offenbart hatte, und es konnte ihrem augenblicklichen Empfinden nach kaum eine größere Sünde geben als eine bewußte Kränkung des Mannes, der so hochherzig seine eigene Liebesseligkeit auf dem Altar der Freundschaft dargebracht hatte. (Fortsetzung folgt.)

Das Lotterielos.

Aus dem Spanischen von J. C. Rodontes.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Als aber eines Abends der Barbier, die Brille auf der Nase, und bequem in seinem Sessel zurückgelehnt, seinen aufmerksamen Zuhörern die neuesten Nachrichten über das letzte Pronunciamento vorlas, brach er plötzlich ab und wurde kreideweiß.

„He? Was ist dir Simon? Was fehlt dir?" fragten ihn seine erstaunten Freunde.

Simon erholte sich rasch.

„Nichts, gar nichts", antwortete er. „Das Lesen hat mich nur müde gemacht. Uebrigens steht auch weiter nichts Interessantes in der Zeitung."

Er stand auf, streckte und dehnte sich, ging ein paarmal durch den Laden, und als er dann Frasquita erblickte, die ihrer Gewohnheit gemäß auf den zum Laden führenden Stufen stand, um etwas frische Luft zu schöpfen, trat er auf sie zu und in dem sanftesten Tone, dessen seine kreischende Stimme fähig war, sagte er zu ihr:

„Liebe Frasquita, du sollst hereinkommen und zu Bett gehen. Es ist kühl draußen und du könntest dir einen Schnupfen holen."

Das größte Erstaunen malte sich auf aller Gesicht. Seit Menschengedenken hatte man den alten Pesetero nie so zu einem Untergebenen sprechen hören. Frasquita selber war wie vom Schlage getroffen, so erschreckt, daß sie glaubte, er mache sich über sie lustig. In größter Eile lief sie nach ihrer Kammer. Sie hatte aber noch nicht die Treppe erreicht, als Don Simon sie wieder zurückrief.

„Und ich hab' mir auch überlegt, Frasquita mia", fuhr er fort, „daß du des Morgens zu früh aufstehst. Du bist noch in dem Alter, in dem man viel Schlaf haben muß. Von jetzt an, Kleine, brauchst du vor fünf nicht aufstehen; es genügt, wenn du um sechs unten bist."

Worauf Frasquita davon lief und Don Simon sorgfältig die Zeitung, die er nicht aus den Händen gelassen hatte, zusammenlegte. Für den Guitarrespieler und seine Freunde war dies das Zeichen, daß er allein zu sein wünschte. Sie verstanden auch den Wink und verabschiedeten sich, wobei sie einander verständnisvolle Blicke zuwarfen. Deutlicher konnte es für sie gar nicht sein. Es war zweifellos, Don Simon hatte den Verstand verloren. Und noch fester wären sie davon überzeugt gewesen, wenn sie ihn nach ihrem Weggange allein gesehen hätten, wie er die Zeitung wieder entfaltete und damit ans Licht trat.

„Nein", sprach er vor sich hin, „es ist kein Irrtum. Die Nummer 5555 hat wirklich das große Los gewonnen. Frasquita besitzt jetzt zweihunderttausend Franks. Zweihunderttausend Franks! Wer hätte das wohl gedacht!"

In größter Aufregung ging er im Zimmer auf und ab und überlegte, wie er sich wohl in den Besitz dieses Vermögens setzen könnte. Nur ein Weg erschien ihm hierzu als geeignet, und schmunzelnd und sich die Hände reibend, betrat er am nächsten Morgen seinen Laden.

Frasquita war allein und putzte die Rasiermesser.

„Liebes Kind", begann Don Simon recht zärtlich, „setz' dich neben mich und laß uns ein bißchen plaudern. Es sind jetzt sechs Jahre, daß du mir treu und fleißig gedient hast. Während dieser Zeit mag ich dir vielleicht manchmal etwas streng oder vielleicht gar rücksichtslos erschienen sein, das war ich aber stets mit Absicht, denn ich wollte dich auf die Probe stellen. Das ist aber jetzt vorbei, die Prüfungszeit ist zu Ende —"

„Ein bißchen lange hat sie freilich gedauert", warf Frasquita ein.

„Mag vielleicht sein, da sie aber vorbei ist, wollen wir nicht weiter darüber reden. Wie du siehst, habe ich in diesen sechs Jahren deine Vorzüge kennen und schätzen gelernt. Du bist noch jung, ich dagegen zähle allerdings schon fünfundsechzig Jahre. Ich bin aber gesund und kräftig und besitze ein Vermögen von achtzigtausend Franks an goldsicheren Papieren, habe ein gut gelegenes, hübsch ausgestattetes Geschäft mit fester Kundschaft, wie du ja selber am besten weißt, und — kurz — ich will dich heiraten."

Bei diesem unerwarteten Antrage glaubte Frasquita in den Boden sinken zu müssen.

Die Aussicht war gewiß nicht verlockend, 80 000 Franks waren aber ein hübsches Vermögen. Jedoch nicht daran, sondern an Jose dachte sie.

„Wollen Sie mir eine Woche Bedenkzeit geben?" fragte sie.

„Acht Tage? Meinetwegen. Aber nur unter einer Bedingung: Während dieser Frist darfst du mit niemandem darüber sprechen. Ich fürchte, man könnte dich beeinflussen, und ich will, daß nur dein Herz dir raten soll."

„Einverstanden", erklärte Frasquita.

Das junge Mädchen hatte wohl zugesagt, während dieser acht Tage mit niemandem darüber zu sprechen; daß sie aber auch niemand deswegen schreiben solle, davon war keine Rede gewesen. Sie schrieb daher an Jose, der ihr getreu seinen Grundsätzen antwortete:

„Laß nur das Schicksal seinen Gang gehen, Frasquita."

Und das tat sie denn auch und sagte: „Ja." Bereits nach ein paar Tagen konnte die Hochzeit stattfinden, da dank der offenen Hand des Bräutigams sich alle Formalitäten rasch erledigen.

Die ganze Stadt war sich darüber einig, daß Simon tatsächlich verrückt geworden war, und in ihrem Glauben wurde sie noch mehr bestärkt, als Simon darauf bestand, daß durch gegenseitigen Vertrag er Frasquita und sie ihm ihr gesamtes gegenwärtiges und zukünftiges Vermögen abtreten sollte.

„Es ist das nur für alle Fälle", erklärte Don Simon, „man weiß ja nicht, was vorkommen kann."

Frasquita lachte und unterzeichnete diesen Vertrag „für alle Fälle", was auch Don Simon tat. Dieser ließ alle über sich lustig machen und hielt seinen Mund bis zum Abend des Hochzeitstages. Als er dann mit seiner Frasquita unlöslich verbunden war, fragte er sie so ganz beiläufig:

„Sag' mir doch, Schatz, du hattest dir doch 'mal ein Lotterielos gekauft, und zwar Nr. 5555, glaube ich. Was hast du denn damit getan?"

„Was ich damit getan habe?" wiederholte Frasquita. „Nichts. Ich hab's ja gar nicht gekauft und wollte es auch garnicht kaufen. Es war nur ein Vorwand, um mir die zwanzig Franks geben zu lassen, mit denen ich mich auf dem Karneval amüsieren wollte."

„Was! Du hast das Los nicht gekauft? Du Lügnerin du! Du Spitzbübin! Du Betrügerin!"

Den schrecklichen Auftritt, der jetzt folgte, wollen wir lieber mit Stillschweigen übergehen.

Don Simon raste und tobte und fluchte und ereiferte sich so, daß ihn ein Schlaganfall traf. Da er aber der einzige Barbier in Talavera war und sich selber nicht zur Ader lassen konnte, war niemand imstande, ihm Hilfe zu bringen, und rascher als wir es hier erzählen können, hauchte er seinen Geist aus.

Jose, der rechtzeitig von diesem Todesfall erfuhr, kehrte bald nachdem Frasquitas Trauer vorüber war, vom Militär zurück. Sein Vertrauen auf das Walten des Schicksals hatte ihn nicht betrogen, und mit der ihm eigenen Ruhe und Gelassenheit nahm er von Don Simons Frau, Geschäft und Vermögen Besitz.

Aus dem Reiche des Wissens

Die Entwickelung des Signalwesens.

Man muß wohl zunächst der Feuersignale gedenken, die bei der Eroberung von Troja in Anwendung kamen, wenn man auf die Uranfänge des Signalwesens zurückgreifen will. Dann ist zu erwähnen das Leuchtturmwesen der alten Römer, von dem uns noch die Reste des alten Leuchtturms zeugen, die an der britannischen Küste auf den Klippen in der Umgebung des heutigen Dover erkennbar geblieben sind. Dann klafft eine weite Lücke, denn erst um das Jahr 1770 wurde der erste praktisch verwendbare Telegraph durch die Gebrüder Chappe in Frankreich erfunden. Der Chappe'sche Telegraph konnte 196 verschiedene Zeichen geben, war also schon ziemlich verwendbar. Bedeutsame Erfolge in der Entwicklung des Signalwesens erreichte dann das Brüderpaar Trinity, das sowohl ein besonderes Leuchtschiff herstellte, als auch wichtige Neuerungen für Nebelhörner, Sirenen und andere akustische Apparate einführte. Einer der ältesten Versuche mit elektrischer Telegraphie geht auf den englischen Bischof Watson zurück, der um das Jahr 1747 einen mit einer Leydener Flasche verbundenen Draht über die Westminster-Brücke legte und nachwies, daß die elektrische Entladung scheinbar im Augenblick auf das andere Ufer gelangte. Bald darauf legte der Bischof eine Drahtleitung von zwei englischen Meilen Länge und stellte den gleichen Erfolg fest. Wenige Jahre darauf (1753) wurde der erste Vorschlag zu einem eigentlichen elektrischen Telegraphen in einer schottischen Zeitschrift gemacht. Der Name des genialen Urhebers, der sich nur mit C. M. unterzeichnet hatte, ist niemals bekannt geworden. Besonders merkwürdig ist eine Anekdote aus der Geschichte der Telegraphie vom Jahr 1816. Damals hatte Ronalds interessante Ergebnisse mit einer Drahtleitung von 8 Meilen Länge erzielt und lud die Admiralität ein, seinen elektrischen Apparat zu besichtigen, erhielt aber die Antwort: „Telegraphen irgendwelcher Art sind gänzlich überflüssig!" — Und jetzt! Jetzt schlingen die Wellen der drahtlosen Telegraphie eine lückenlose Kette um den Erdball.

Lose Blätter

Ein seltsames Grabmal.

„Beim Handwerk muß man bleiben, denn das Handwerk hat einen goldenen Boden", so dachte gewiß vor mehr als 1500 Jahren der ehrsame Bäcker Marcus Eurysaces, als er, durch seine Brotlieferungen für die Apparitores oder Magistratsdiener reich geworden, sich vor der Porta Labicana (Porta Maggiore) in Rom ein Grabmal schon bei Lebzeiten für sich und die Seinigen errichtete. Der wunderliche Kauz, der nicht vergessen hatte, daß er seinen Wohlstand dem Teigtreten verdankte, ließ geflissentlich dies von uns mit großem Interesse beschaute Monument in seiner ganzen Architektur wie Ausmalung die vollständige Technik des Brotbackens darlegen. Leider ist gerade die Front vollständig zerstört, das übrige aber bis auf die Bedeckung merkwürdig konserviert. Auf einer ein unregelmäßiges Viereck bildenden Travertinbasis erhebt sich eine Anzahl rings um das Grabmal stehender Pfeiler und Zylinder, welche letztere aus drei runden, trommelähnlichen, zur Teigbereitung dienenden Gefäßen gebildet sind. Ueber denselben liegen horizontal eben solche Gefäße, in deren Mündung man wie in die eines Mörsers blickt. Am Fries erkennt man noch deutlich eine Anzahl Reliefs, darstellend: eine von Eseln getriebene Mühle, Mehl siebende Sklaven, den Teig knetende Arbeiter; andere, welche die Brotlaibe in den Ofen schieben oder sie in Körben tragen. Am ergötzlichsten aber ist es, daß Eurysaces die Asche seiner ihm vorangegangenen Ehehälfte in einem Brotkorbe beigesetzt hat. Die biedere domina wird ihren Gatten gewiß in seinem Hausregimente wacker unterstützt haben, denn auf der gut erhaltenen Inschrift lasen wir: „Meine Gattin war Austia, eine vortreffliche Frau, deren körperliche Ueberreste sich in diesem Brotkorbe befinden."

Vom Druckfehlerteufel.

Drukfehler sind eine Erfindung des leibhaftigen Satans und können den ruhigsten Menschen zur Verzweiflung bringen vorausgesetzt natürlich, daß sie ihn angehen; sonst lacht er nur darüber. Jenes Blatt, das vom Kornprinzen, dann vom Knorprinzen erzählt und endlich als Dreckfehlerberichtigung den Kronplinzen nennt, erschien im Jahre 1871, und als es den Einzug der Truppen meldete, verglich es die unvermeidlichen Ehrenjungfrauen mit duftigen — Matrosen statt Mairosen. Friedrich Rückert konnte nur in stiller Wut an die erste Ausgabe seiner Gedichte zurückdenken, deren Widmung begann:

„Leder sind wir. Unser Vater
Schickt uns in die Welt hinaus."

statt „Lieder usw." Ein Schullesebuch druckte Schillers „Bürgschaft" ab, aber der Setzer vergriff sich, und anstatt

„Was wolltest du mit dem Dolche sprich!
Entgegnet ihm finster der Wüterich"

hieß es:

„Entgegnet ihm wütend der Finsterich."

Ärztlicher Ratgeber

Mittel gegen Verbrennungen und Verbrühungen. Brandwunden bedecke man baldmöglichst mit einem etwa 2 Zentimeter dicken Brei aus gebrannter Magnesia und Wasser und ersetze ihn wiederholt, sobald er abfällt und bis die Wunde bei Luftzutritt keine Schmerzen mehr erregt. — Gegen Verbrennungen ist eine aus 3 Teilen gepulvertem arabischen Gummi, 1 Teil Traganthpulver, 2 Teilen schwarzen Syrup und 16 Teilen zweiprozentiger wässeriger Karbolsäure bereitete Salbe dienlich, welche mit einem breiten flachen Kameelhaarpinsel aufgetragen wird. — Bei Verbrennungen ist ferner Seifenlauge und Schmierseife zum Auflegen auf die Brandstellen empfehlenswert; hierauf kann Leinöl aufgestrichen und Weizenmehl übersiebt werden. — Bei Verbrennungen und Verbrühungen ist sodann das ätherische Pfefferminzöl ein vorzügliches Mittel, den Schmerz sofort zu mildern und ohne Narben Heilung zu bewirken; ein Zusatz von Glyzerin ist zweckdienlich. Auch eine aus 30 Teilen Goldkream, 8 Teilen Jodoform, 4 Teilen Schierlingsextrakt und einigen Tropfen Karbolsäure bereitete Salbe, sowie eine andere aus 30 Teilen Vaseline, 4 Teilen Borsäurepulver und 1/2 Teil Benzoesäure wird empfohlen. Gewöhnliches kohlensaures Natron, trocken oder aufgelöst, benimmt ebenfalls den Schmerz und beschleunigt den Heilprozeß (doppelkohlensaures Natron ist von ähnlicher, aber schwächerer Wirkung).

Zum Nachdenken.

Nachdruck verboten.



Wie lautet die Inschrift dieser Denktafel?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)